

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 26 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark 50 Pf. Monat. Einget. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1895 unter Nr. 7128.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitseite oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2. | Mittwoch, den 31. Juli 1895. | Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. August eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“

mit der illustrierten Sonntags-Beilage

„Die Neue Welt“.

Die Weltlage ist so bewegt, daß sie mehr und mehr das Interesse jedes denkenden Menschen in Anspruch nehmen muß. Die Umsturzvorlage ist zwar gefallen, allein der Umsturz von oben wird eifrig fortgesetzt. Namentlich richten die Anstrengungen der reaktionären Parteien sich gegen das allgemeine Wahlrecht. Das deutsche Volk, die deutsche Arbeiterklasse soll politisch entrechtet werden. Und der Kampf um das allgemeine Wahlrecht, um die Rechte des Volkes muß vor allem in der Presse geführt werden. Die Presse ist die mächtigste Waffe des Volkes — und diese Waffe zu stärken, ist Pflicht des Volkes.

Wir fordern die Genossen auf, nach Kräften für die Verbreitung des „Vorwärts“ thätig zu sein.

Nach Beendigung unseres gegenwärtigen Genilletons: der „Skizzen aus dem südamerikanischen Hinterlande“, die ebenso spannend als belehrend sind, werden wir mit dem Abdruck des in der Gegenwart spielenden, hochinteressanten Romans: „Der Werwölfe“ beginnen, welcher die Vernichtung eines hoffnungsvollen Menschenlebens durch kirchlichen Fanatismus darstellt und ähnliche Zustände beleuchtet, wie sie jüngst durch einen sensationellen Prozeß aufgedeckt worden sind.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expediteure, sowie unsere Expedition, Beuthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

2,20 M. für die Monate August u. September entgegen. (Eingetragen in die Post-Zeitungsliste für 1895 unter Nummer 7128.)

Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Die Berichte der preussischen Gewerbeinspektoren für 1894.

III. Die Unfallverhütung.

Wie schon Karl Marx im „Kapital“ zeigte, liefern die Fabrikinspektoren-Berichte ein sehr wertvolles Material zur Kennzeichnung der kapitalistischen Gesellschaft. Wie das Unternehmertum in England nach Einführung der Fabrikgesetze deren Wirkung zu verhindern suchte und nur dann — und unter schweren Sanktionen — sich dazu verstand, die „Lassen“, die ihm „die neue Gesetzgebung auferlegte“, zu tragen, wenn es bei einer Uebertretung erwischte wurde, so vollzieht sich derselbe Vorgang einige Jahrzehnte später in Deutschland, und Jahr für Jahr bilden so die Berichte der Ausschichtsbeamten eine Anklageschrift gegen das Unternehmertum, wie sie 1892 von einem unserer Abgeordneten im Reichstag genannt wurden. Herr von Stumm erwiderte damals, die Berichte seien eine Anklageschrift gegen die Sozialdemokratie und deren Behauptungen im Reichstage, denn aus den Berichten gehe hervor, „daß überall eine Besserung eintrete, die Arbeitgeber sich daran gewöhnen, die Gesetze auch dem Buchstaben nach zu erfüllen“ (alle Achtung!), die Wohlfahrtsvereinigungen fortschreiten, während die Sozialdemokraten diese schlecht machen, und auch die Unfallverhütungs-Vorschriften durch Forderung der Disziplin untergraben.“ Natürlich hätte sich Herr von Stumm, seine Behauptungen anders als durch allgemeine Redensarten zu beweisen; ob er überhaupt jemals eingehend die Berichte der Ausschichtsbeamten studierte, bezweifeln wir sehr; er hat ja auch viel zu viel mit der Sozialpolitik im großen Stille, mit Schutzgößen für die Industrie und dem Gegengesicht von Vordessagen für die Junker zu thun.

Der preussische Bericht zeigt diesmal zum ersten Male — in anderen Bundesstaaten geschieht dies schon längst — eine Uebersicht der von den Ausschichtsbeamten ermittelten Zuwiderhandlungen gegen Schutzgesetze und Verordnungen betreffend die Beschäftigung I. von Arbeiterinnen, II. von jugendlichen Arbeitern. Bei I sind es 1778, bei II 4185 Anlagen, in denen Zuwiderhandlungen ermittelte worden sind. Vorhanden waren bei I 15461, bei II 19577 Anlagen. Wären alle diese Anlagen revidirt worden, so würden die Zuwiderhandlungen bei I 11,4 pCt., bei II 21,4 pCt. betragen. Von sämtlichen zu revidirenden Anlagen wurden aber, wie wir in Nr. 167 des „Vorwärts“ nachwies, nur 10 pCt. revidirt. Von den Anlagen I und II sind gewiß ein größerer Theil revidirt worden, von denen, die nur männliche erwachsene Arbeiter beschäftigen, aber noch weit weniger als 10 pCt. Die mitgetheilte Anzahl der Zuwiderhandlungen ist also nur der Minimalzahl derjenigen Unternehmungen, die erwischte wurden; wären alle Anlagen revidirt worden, so würde der Prozentsatz bei weitem größer sein. Allerdings sind die meisten Anlagen wegen formeller kleiner Vergehen erfolgt, aber es bleiben genug große übrig und die Berichte der Beamten zeigen eine solche Menge einzelner großer Verstöße gegen Religion, Sittlichkeit und Ordnung, daß man sieht, es sind keine vereinzelten Vorkommnisse, sondern Erscheinungen, welche den Gesamtzustand kennzeichnen, zumal man ihre Zahl verzechnen muß, wenn sie entsprechend den 10 pCt. revidirten Betrieben auf sämtliche vorhandenen Betriebe ausgebeht werden soll. Auch die Anzahl der Unfälle zeigt, daß die Gefahren für die Arbeiter noch nicht abnehmen. Nach den amtlichen Nachrichten des Reichs-Versicherungsamtes wurden 1889 von 18,4 Millionen Versicherten 31449 = 2,3 vom Tausend verletzt, darunter 5260 = 0,04 getödtet; 1893 wurden von 18,1 Millionen Versicherten 62729 = 3,5 vom Tausend verletzt und 0,035 getödtet; demnach stieg die Zahl der Verletzten von 2,3 auf 3,5 vom Tausend, während die Zahl der Getödteten etwas abnahm.

Die Berichte zeigen, daß das Unternehmertum und zwar nicht nur in vereinzelten Fällen seinen Profit höher schätzt als Leben und Gesundheit der Arbeiter. Das ist von unserer Seite stets behauptet worden, die Vertheidiger der bestehenden Unordnung erklärten dies für Verleumdungen, jetzt kommen immer mehr Gewerbebeamte zu denselben Anklagen gegen das Unternehmertum wie wir.

Im Regierungsbezirk Erfurt erklärten nach den Berichten von zwei Fabrikbesitzern, die noch dazu Vertrauensmänner von Berufsgenossenschaften waren, der eine: „Je mehr Schutzvorrichtungen angebracht würden, desto mehr Unfälle kommen vor.“ während der andere sich längere Zeit weigerte, das große Schwungrad der Maschine umkleiden zu lassen, trotzdem beständig für den Wärter, der sich dicht daran vorbeibrücken mußte, die Gefahr vorlag, vom Rade erfaßt zu werden.“ Ein würdiger Genosse dieser Sippschaft ist der Besitzer einer größeren Thonwaarenfabrik im Regierungsbezirk Trier. Bei ihm erlitten, laut Bericht, insbesondere viele junge Leute an den alten Handpressen häufig Abquetschungen der Fingerglieder und ähnliche Verletzungen. Die Bemühungen der Ausschichtsbeamten, den Fabrikbesitzer auf gütlichem Wege zu einer Verbesserung der Einrichtungen zu bewegen, sind bisher ebenso ergebnislos geblieben, wie die von der Berufsgenossenschaft vorgenommene Einschätzung in die höhere Gefahrenklasse!

Weder Ausschichtsbeamter noch Berufsgenossenschaft können es also hindern, daß ein mit besonderem Erwerbssinn ausgerüsteter Unternehmer sich den Profit aus den Fingergliedern seiner unglücklichen Arbeiter herausquetscht! Sollte es da wirklich keinen Paragraphen des Strafgesetzbuches geben, der solche Verbrechen mit genügender Schärfe trifft?

Und nicht nur aus vereinzelten Orten, sondern fast aus allen Bezirken, in denen Beamte vorhanden sind, die zu sehen die Fähigkeit besitzen, liegen ähnliche Berichte vor. Der Beamte des Regierungsbezirks Potsdam meldet, daß manche Unternehmer erst durch Polizeiverfügungen und Strafmandate zur Anbringung der erforderlichen Schutzvorrichtungen gezwungen werden mußten. Der Solinger Beamte meldet: Die Arbeitgeber betrachten das Anbringen von Schutzvorrichtungen als einen lästigen Zwang, dem sie sich nur widerwillig unterwerfen. — Besonders Klage geführt wird über die geradezu skandalösen Zustände in Zuckerfabriken, für die endlich seit Mitte 1893 Unfallverhütungsvorschriften seitens der Berufsgenossenschaft erlassen wurden. Reichliche Menschenopfer erfordern auch die Eisenhütten, besonders beim Transporte der Lasten; so kamen z. B. auf einem Hörderwerke auf 3,99 Arbeiter ein Unfall, während im ganzen Regierungsbezirk Aachen auf 14,47 versicherte Arbeiter ein Unfall kam.

Skizzen

[Nachdruck verboten.]

aus dem südamerikanischen Hinterlande.

Herr Georg Kramer, der neue Präsident, soll sich am Abend desselben Tages in einem eigenthümlichen und unerklärlichen Zustande befunden haben.

Er erklärte in einem Augenblick, daß er ein sehr glücklicher Mensch sei, im nächsten, daß er so unglücklich sei, daß ihn niemand begreifen könne. Auch steht fest, daß er sich mit seinem Nachbarn aus der spiritistischen Sitzung, der einer seiner intimsten Freunde war, endgiltig erzwürte, nachdem diesem Bruche ein erregter Wortwechsel und ein heftiger Faustkampf vorhergegangen war. So versicherten es nach am selben Tage die sämtlichen Augenzeugen in allen Straßen der Stadt, und anderen Tages bezeugten es die beiden selber, indem Herr Kramer seinen Freund für den größten Lumpen, den es unter dem Himmel gäbe, erklärte; während umgekehrt der andere ihn selber einen schamlosen Kerl und ekelhaften Glaskopf nannte. Auch boten sich ihnen eine ganze Woche hindurch mehrere der gewiegtesten Advokaten an, um die Thatsachen durch einen hochnotpeinlichen Prozeß feststellen zu lassen, wobei der verlierende Theil zum mindesten einige Jahre schweren Kerkers zu gewärtigen hätte. Doch ist es zu diesem Prozeß nicht gekommen, was sicherlich für das im übrigen gute Herz des Herrn Georg Kramer spricht und ihn der guten Meinung werth erscheinen läßt, die Herr Cesar Otomar Schulze von ihm hegte und öffentlich kund gegeben hatte.

Herr Georg Kramer war von da an ein begeisterter Anhänger des Spiritismus und der Stolz des Herrn Schulze. Wenn wir bei der Naturgeschichte des Herrn Cesar Otomar Schulze etwas länger verweilen wollen, so ist das, was sich durch die deutsche Geheimpolizei in Gestalt des Duzend verheiratheter oder lediger Vertreter des weiblichen

Geschlechtes deutscher Abkunft in Asuncion feststellen läßt, das absolut sicher, daß er irgendwo bei Hamburg das Licht der Welt erblickt hatte. Die gewiegteste der weiblichen Detektivs, eine Wittwe, die sich, was in Südamerika eine ungeheure Seltenheit ist, nicht mehr verheirathen konnte, weil auch der heirathslustigste Junggeselle sich vor ihrer rasirmesserscharf geschliffenen Zunge fürchtete, hatte das große Verdienst, diese Thatsache ergründet zu haben; und in der That brachte sie einen geradezu absoluten Beweis dadurch zu stande, indem sie darauf hinwies, daß Cesar Otomar Schulze an seinem Hause ein Schild angebracht hatte, auf dem die inhaltschwereren Worte: „Jahreskürzler aus Hamburg ist weder Sonnabend noch Sonntag zu Hause“ verzeichnet standen. Im übrigen darf man angesichts dieses Sachverhaltes nicht annehmen, daß Herr Schulze sich eines befremdend unsoliden Lebenswandels befleißigte. Wir werden weiter unten sehen, daß die beiden verdächtigen Tage im Gegentheil das Jdyl Herrn Schulze's darstellten. Mit Hilfe der oben erwähnten weisen Frau ließ sich am Ende auch entziffern, daß eine gewisse schlankernde Handbewegung, die Herrn Schulze eigen war, und der eigenthümliche Gang, den er selbst mit dem ererbten Namen Otomar in Verbindung brachte, in der Wirklichkeit die atavisischen Anhängel seines vorparaguayischen Erdenwallens darstellten, als er noch — es sei dahingestellt, ob in Hamburg oder anderswo — von Stiege zu Stiege lief, barmhützig Mannesgestalt mit Hilfe von Sägemesser, Seife und heißem Wasser verschönte und mit einem eigenthümlichen nährfarnen Marterinstrument Perwüstungen in der zweihundreißigjährigen, uns von der Natur geschenkten Verdauungsmaschine anrichtete.

Es sei dieses, wie es sei; soviel kann ich aber von Herrn Schulze behaupten, daß er und sicher schon im ersten Reime einen unstillbaren Wissensdurst besaß. Dafür zeugt, daß er sofort nach seiner Ankunft in Paraguay vor einer gestrengen Examenkommission, die den Titel: „Höchster Rath für Medizinalangelegenheiten und öffentliche und private

Gesundheitspflege“ trug, ein geradezu noch nie dagewesenes Examen als Jahuarzt bestand. Ein Mitglied dieser Kommission, ein durchaus waschechter Indianer von ungefähr sechs und einem halben Fuß Höhe, der den Rang eines Inspektors der Gesundheitspflege führte, versicherte noch viele Jahre nachher, daß ihm der kleine deutsche Mediziner habe; als er das Thema des Präsidenten der Kommission: „Die Zahnheilkunde in Paraguay und ihr Einfluß auf die Kulturentwicklung des neunzehnten Jahrhunderts“ mit Hilfe eines kleinen Taschenlexikons in einer zweistündigen Rede beantwortet hatte.

Von diesem Tage an war und blieb Herr Schulze eine gediegene und anerkannte Größe. Selbst im deutschen Regellklub auf Altien, zu fünfzwanzig Pfes das Stück, magte der allgemein „Regellönig“ genannte Herr Meyer, mehrfacher Konsul europäischer und nichteuropäischer Reiche und deshalb weitläufig angefeindete Persönlichkeit in dieser entlegensten Ecke des Deutschthums, nicht zu opponiren, wenn Herr Schulze etwas behauptete. Und hier in diesem Klub, dem Herr Schulze als Ehrenmitglied angehörte, weil er nicht thätig sein konnte, da er zu wenig muskulös war, um eine Kugel die Bahn herunterzubringen, entfaltete sich die wissenschaftliche Beanlage, die im Schnee seiner nordischen Heimath und unter dem Druck der früheren Beschäftigung, die auch noch heute drüben in Europa wie eine Art Scharfrichteramt als unehrlich zu gelten pflegt, nicht zu frohem Gedeihen gekommen war, aufs allerglücklichste. Witten in die anregenden Rufe „Alle Reine“, „Hamburgeter“ oder „acht Schlechte“ fielen die Schulze'schen naturwissenschaftlichen Aperus in solcher Fülle und in einer so wenig von den übrigen Regelbrüdern verstandenen Weise, daß er in ihrem Kreise und schließlich auch darüber hinaus für das glänzendste Gestirn am exotisch deutschen Himmel galt, und man sich von seiner wissenschaftlichen Weiterentwicklung für die Entfaltung der deutschen Kolonie ungemein viel versprach. Es gab sogar

Wiederholt haben unsere Redner im Reichstage gefordert, daß die Maschinenfabriken gesetzlich gezwungen werden sollten, die Maschinen gleich mit der erforderlichen Schutzvorrichtung zu verkaufen. Einige Gewerbebeamte fordern dies jetzt auch, nachdem durch Ministerialerlaß vom 8. Mai 1894 die Fabrikanten landwirthschaftlicher Maschinen dazu angehalten werden. Aber, heißt es sehr lehrreich im Bericht für Schleswig-Holstein, „hauptsächlich die kleineren Maschinenfabriken sparen, um den Preis der Maschine möglichst niedrig zu halten und dem Wettbewerb größerer Firmen begegnen zu können, gern die Schutzvorrichtungen.“ Der Beamte giebt zu verstehen, daß man dem Fabrikanten bei Unterlassung der nothwendigsten Schutzvorrichtungen eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung anhängen könne. Dagegen meldet der Beamte aus Bielefeld, daß in der dortigen Fabrik von Kampmann u. Kracht, welche Holzbearbeitungs-Maschinen gleich bei Anfertigung mit den erforderlichen Schutzvorrichtungen versehen, die Käufer den dadurch um einige Mark erhöhten Preis nicht zahlen wollen und die Schutzvorrichtungen, soweit als möglich, beseitigen lassen.“ Der Beamte für Hannover findet, daß es besonders die Kleinbetriebe sind, in denen Leben und Gesundheit der Arbeiter am meisten bedroht sind. Kleine, niedrige Arbeitsräume, ungenügende Belüftung, Mangel an den einfachsten Vorsichtsmaßregeln wie Bedecken von Gruben und Schutthöffnungen, Umwehren von Laufbühnen und Treppen, Einschränkung von Schwingrädern und Zahnrabgetrieben! Und der von uns schon erwähnte hannoversche Gewerbebeamte Müller meint dazu nur: „Solchen Verhältnissen gegenüber ist es oft recht schwer, geeignete Vorschläge zur Beseitigung der vorhandenen Mängel zu machen.“ Natürlich — wenn man dem Unternehmertum nicht unangenehm werden, d. h. es beim Geldbeutel packen will, dann giebt es keinen Rath! „Auch fehlt den Unternehmern solcher Betriebe vielfach das richtige Verständnis, mitunter aber auch neben dem guten Willen das erforderliche Vermögen, um Abhilfe zu schaffen.“ Selbst dieser Gewerbebeamte Müller giebt zu, daß der gute Wille fehlt! Was aber hat er danach zu fragen, ob der Unternehmer die Geldmittel besitzt, um die erforderlichen Schutzmaßregeln zu treffen? Ehe die Knochen der Arbeiter zermalmt werden, eher müßte doch dem Unternehmer die Bude geschlossen werden, die er nicht vorschriftsmäßig erhalten kann. Wie, wenn er erklärte, er könne keine Steuern zahlen? Wird man da gegen ihn Nachsicht üben, ihm auch nur einen Pfennig nachlassen? Und wenn es sich um die Gefährdung von Menschenleben handelt, soll man nachsichtiger sein? Das arbeitende Volk verlangt, daß das bishigen Arbeiterschutzes, das ihm bis jetzt durch die Gesetzgebung gewährt wird, auch in vollem Umfang zur Geltung komme, ohne Rücksicht, ob der Profit oder das Vermögen des Unternehmers dabei geschädigt werde.

Freilich — bequemer als dem Unternehmer entgegenzutreten ist es, den Arbeiter die Schuld an den Unfällen aufzubürden. Einige Beamte sprechen davon, daß die Arbeiter leichtsinnig sich in Gefahren begeben, ja, vorhandene Schutzvorrichtungen beseitigen. Warum? Aus Lebensüberdruß? Oder weil die Unfallrente so hoch und so verlockend ist, daß der Arbeiter sein einziges Vermögen, seine gesunden Gliedmaßen hingiebt, um die Rente zu erhalten?

Natürlich ist es auch der Gewerbebeamte Müller zu Hannover, der solche Auszubildungen gegen die Arbeiter vorbringt. Er schreibt:

„Gegenüber den ernstlichen Bemühungen der Arbeitgeber (4 Seiten vorher schreibt er: es fehlt der gute Wille und das Vermögen!) auf dem Gebiete der Unfallversicherung wird leider über das Verhalten der Arbeiter vielfach geklagt. Eine große Zahl der mitgetheilten Unfälle ist ersichtlich durch Leichtsinns, Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit der Verletzten oder ihrer Mitarbeiter herbeigeführt. Nicht selten sind die vorhandenen Schutzvorrichtungen entweder als unbenutzt bei Handhabung der Maschinen beseitigt, oder nachdem sie aus irgend welchem Grunde abgenommen waren, aus Leichtsinns und Nachlässigkeit nicht wieder beseitigt worden.“

Dabei theilt dieser hannoversche Gewerbebeamte keinen einzigen Fall von Leichtsinns mit, es sei denn, daß er meint, die Textilarbeiter, von denen er meldet, daß sie am Sonnabend während der Arbeit die Maschine reinigen, thäten dies aus Leichtsinns. Er giebt aber selbst zu, daß, falls das Reinigen aus Nachlässigkeit vorgenommen wird, indem die Antriebsmaschine eine Stunde vor dem gesetzlich vorgeschriebenen Schlusse der Arbeit stillsteht, die Akkordarbeiter über Lohnausfall klagen müssen!

Leute, die ihn, allerdings etwas schüchtern, den paraguayischen Virchow nannten. Und in der That. Heute sprach der vielseitige Herr Schulze über die Bedeutung der Pfahlbauten in der westlichen Schweiz, morgen über den Jodgehalt Lagune Spacarai und deren Heilkraft, bald legte er ein selbstständig eigenhändig verfaßtes plattdeutsches Gedicht mit ungeahnten Ueberraschungen vor, und am Ende las man sogar in einem Blatte in Buenos Aires einen längeren Artikel aus der Feder des Herrn Schulze, in dem er den vermittelnden Einfluß der Gauch-Regierung in Südamerika auf die Regierungsverhältnisse in Rußland gelobte. Man muß, um ganz logisch zu sein, sagen, ein Artikel aus „den Federn“ des Herrn Schulze; denn er selbst versicherte, daß ihm diese bedeutende Arbeit zwölf Wochen Mühe und ein ganzes Gros unbrauchbar gewordener Federn gekostet hätte. Und wenn jemand der Leser aus den vorerwähnten Sonnabenden und Sonntagen vielleicht able Schlüsse auf die Moral Herrn Schulze's zu ziehen geneigt wäre, so muß ich endlich bemerken, daß diese beiden Tage dem vermittelnden Einfluß Schulze's auf die deutsche Kolonie geradezu die Krone aufsetzten. Diese beiden Tage waren die Weihe der Woche und der Schulze'schen Familie bestimmt. Herr Schulze war Eigner zweier Hufen Landes in der Kolonie San Bernardino. In einer Bergsalte breitete sich dieser Streifen Erde aus, der Herrn Schulze's ganzes Entzücken darstellte. Er versicherte vielmals, daß Blankese mit seinen Willen gegen diese südamerikanische Erdpore durchaus ganz und gar nichts wäre. Wenn ihm keine schmerzgeplagten Klienten in den Tagen von Montag bis Freitag in seinem Sprechzimmer in Asuncion in die Hände schlugen, klebte er unermüdet an einem Karton herum, den er Amalienruh nannte, was jedenfalls auf den Namen der Frau Amalia Schulze, geborene Loethle, bezug hatte, und den man nach langen Erläuterungen und aufmerksamer Betrachtung als das Modell einer Villa anzusehen genöthigt war. Doch fiel diese pappene Villa jeden Tag wieder in Stücke, um am anderen Morgen in anderer Gestalt wieder zu stehen, denn Herr Schulze erprobte an der Hand eines umfangreichen Handbuchs die sämtlichen Baustyle der Welt durch; um am Ende in die Aera der speziell Schulze'schen Baustyle überzugehen, die schier unendlich schienen. Und als er schließlich wirklich sein Pappmodell in Bernardino in Ziegelsteinen verwirklichte, entstand ein Bau, der allen früher in Papp ausgeführten Bauplänen durchaus unähnlich war, und als eine ebenso originelle wie gutroestere Vermehrung der in der Welt bestehenden Bauten sich darstellte. Hier im diesem glücklichen Eldorado verweilte zusammen mit Frau Amalia Schulze

Und dieser vermindert Erwerb, der dem Arbeiter, da er mit Pfennigen rechnen muß, sehr empfindlich ist, treibt ihn, seine Knochen zu riskiren, nicht nur in der Textilindustrie, sondern in allen anderen Berufen. Die Unternehmer glauben die Schuld von sich abwälzen zu können, wenn sie es Leichtsinns des Arbeiters nennen, daß sie ihn durch ungenügende Bezahlung zu solchem Vorgehen zwingen! Ein Gewerbebeamter, der die Interessen der Arbeiter des wirthschaftlich schwächeren Theils, ernstlich wahrnimmt, sollte aus den vorliegenden Fällen zu den Schlussfolgerungen kommen, daß die Zeit, welche zur Reinigung der Maschinen zu verwenden ist, vom Unternehmer bezahlt werden muß!

Auch der Beamte für Düsseldorf meint: „Es wird vielfach ein großer Leichtsinns der Arbeitnehmer beobachtet, welche die Schutzvorrichtungen oft entfernen, wenn sie ihnen auch nur im geringsten hinderlich sind.“ Auch er vergißt hinzuweisen, daß dieses Hinderlichsein die Arbeiter zwingt, langsamer zu arbeiten und dadurch im Akkord weniger zu verdienen. Mögen die Gewerbebeamten doch einmal mittheilen, welche Lohnklassen es sind, die so „leichtsinnig“ sich in Gefahr begeben!

Wir wollen übrigens dieses Vorgehen der Arbeiter keineswegs gutheissen oder entschuldigen, im Gegentheil, wir rathen allen Arbeitern, nicht ihr Leben und ihre Gesundheit in solche Gefahr zu bringen. Aber wir erklären, was die Arbeiter dazu veranlaßt, wir stellen die wirkliche Ursache fest, damit diese und dadurch auch ihre traurige Folge beseitigt werden kann.

Gehört es doch auch zu den laubläufigen Nebenbarten der Unternehmer und ihrer Freunde, daß die Arbeiter am Montag am meisten verunglücken, weil sie am Sonntag sich nicht ausgeruht, sondern geschwänzt, betrunken haben. Demgegenüber findet sich endlich ein Beamter im Bezirk Posen, der ausdrücklich erklärt, daß nicht der Montag wegen der Folgen sonntäglichen Schwärmens, sondern vielmehr der Freitag und Sonnabend die Entstehung von Unfällen am meisten begünstigen, weil dann die Aufmerksamkeit und die Kräfte der Arbeiter infolge der angestrengten Arbeit der Woche nachlassen.“

Der Gewerbebeamte für Posen schreibt in seinem Berichte vorsichtig: „Der Aufsichtsbeamte will dies in seinem Bezirke beobachten haben.“

Der Aufsichtsbeamte hat ganz richtig beobachtet: Die Ueberarbeit und die Akkordarbeit, die Abbeugung und die Anspannung sind es, die zu den Unfällen treiben; Schutzvorrichtungen allein können nicht helfen.

Rechtliche Zustände sind die Ursachen der gesundheitlichen Schädigung der Arbeiter.

Politische Ueberblick.

Berlin, 30. Juli.

Mit des Schicksals Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten — das erfährt jetzt Herr Miquel, der vielgewandelte, vielgewandte und vielgewandte Staats- und Finanzmann. Früher hießte sich das Glück an seine Sohlen — alles gelang ihm. Jetzt klebt ihm das Pech an und alles mißlingt ihm. Die Zahlen, früher Miquel's starke Seite, sind jetzt sein Verderb. Früher waren die Zahlen wie Wachs in seiner Hand — er knetete sie in jede beliebige Gestalt und bewirkte stets den gewünschten Eindrud. Heute sind die Zahlen rebellisch geworden und richten all ihre Spigen gegen ihn. Und komischerweise — gerade in dieser Komik zeigt sich die bodenlos böshafte Hand des Schicksals! — Das Glück Miquel's ist sein Unglück. Er hat zu viel Glück — der unglückliche Miquel.

Als er vor zwei Jahren den famosen Automaten erfand, vermittelte dessen er den Reichsbürgern 100 Millionen Mark abnehmen wollte, redete Herr Miquel uns vor, dieser automatische Ueberlaß sei nothwendig, um die Kosten der neuen Militärvorlage zu decken. Umsonst wurde Herrn Miquel bedeutet, daß die Kosten ja viel geringere seien, und daß das Reich genug Einnahmen habe, um ohne Automat sehr gut auskommen zu können. Und siehe da, es ist angekommen! Vergebens malte Herr Miquel den Stand der Reichsfinanzen schwarz in schwarz. Die rebellischen Zahlen strafen ihn rüchlos nach. Jede neue Bilanz der Reichsausgaben und Reichseinnahmen

geborene Loethle, die ihren ständigen Aufenthalt hier genommen, Herr Cesar Otomar Schulze seine Sonnabende und Sonntage. Hier präsentirte er sich in einer neuen Gestalt, die weder dem Vornamen Cesar noch Otomar entsprach, und für deren wörtliche Bezeichnung ich mich vergebens im Kalender nach einem einigermaßen passenden Vornamen umgeschaut habe. Es ist auch nicht möglich einen Namen dafür zu finden; es sei denn, daß es einen gäbe, der zugleich die Finanzvornehmheit eines Börsen- und Geldmannes wie Rothschild einer ist, mit der ererbten und jahrhundertlang beregten monarchischen Hoheit eines habsburgischen Fürsten vereinige. (Fortsetzung folgt.)

Vom Schreibwerk.

Einen Beitrag zum Kapitel des unnüthigen Schreibwerkes bietet folgendes Schriftstück einer unserer größten preussischen Verwaltungen:

Tagebuch Nr. N. N., den 1. Juli 1895. Sie werden hiemit ersucht, die Rechnung über die Jöhnen mit Auftragszettel Nr. ausgegebenen Arbeiten gest. bald einreichen zu wollen.

(Unterschrift.)

Herrn N. N. Wohlgeboren hier. Um dieses hochwichtige Aktenstück an seine Adresse zu bringen, bedurfte es folgender Vorgänge. Der expedirende Sekretär nahm einen großen Bogen Konzeptpapier, auf dem er den Entwurf des vorstehenden Schriftstückes sein säuberlich niederschrieb. Dann ging das Stück zum Herrn Referenten, der nach Ueberwindung einer kleinen Weigung, an dem Schriftstücke noch etwas anzufügen, mit Todesverachtung und in blindem Vertrauen auf seinen Untergebenen den Verfügungsentwurf unten links mit seinen Anfangsbuchstaben versah. Der Bote brachte das nun schon etwas weiter gediehene Schriftstück zum Herrn Tagebuchführer, der es mit kritischem Auge besah, nach einer malitiosen Bemerkung bezüglich des Herrn Sekretärs in sein Tagebuch eintrug und es dann dem Herrn Abtheilungsvorsteher zur Vollziehung vorlegte. Nachdem der Entwurf hier die endgültige Weihe erhalten, bekam der Herr Tagebuchführer ihn zurück, machte in sein Tagebuch in der betreffenden Spalte eine Notiz und schickte die nun fertige Verfügung dem Herrn Kanzleivorsteher. Dieser machte keine besondern Umstände mit dem Stück, er trug es in sein Arbeitstagebuch ein, drückte ihm die Nummer seiner Daseinsnotiz mit fester Hand aus und gab es einem Kanzlisten. Dieser empfing schmunzelnd das harmlose Werk, packte einen großen Bogen feinsten Papiers, zog die Kermel hoch, und in zwei Minuten lag die Reinschrift in tadelloser Vollendung vor ihm. Er griff zu seinem Notizbuch, notierte Nummer so und foliel 1 Seite = 10 Reichspfennig. So wanderte das Wahnschreiben in seinem hochheiligen Gewande zum Herrn Kanzleivorsteher zurück. Dieser trug es in dem

zeigte einen günstigeren Finanzstand. Und jetzt, wo der endgiltige Reichs-Kassenabschluss gemacht ist, stehen wir lächelnd vor einem Ueberfluß, statt schauernd von dem von Herrn Miquel so hartnäckig, mit selbstsam lassandrischer Finanzweisheit verkündigten Defizit.

Der Reichshaushalt für das Finanzjahr 1894/95 — also für das Jahr vom 1. April 1894 bis zum 31. März 1895 — schließt ab mit einem Ueberfluß von 7172283 M. Jede dieser graulamen sieben Ziffern — eine böse Sieben für den armen Miquel! — ist ein Dolch, der sich in das Herz Miquel's einbohrt. Armer Miquel! Mit dem Automat ist's nun vorbei. Gegen solches Unglück des Glückes kann auch ein Miquel nicht aufkommen.

Doch — fürwahr, die Sache ist nicht zum Scherzen. Wir sehen hier, wie mit dem Schweiß des Volkes umgesprungen wird! Daß ein Finanzminister von einer Volksvertretung für 100 Millionen neuer Einnahmequellen verlangen kann, die vollkommen überflüssig sind, das ist wohl noch niemals dagewesen.

Hier giebt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder hat sich Herr Miquel um 100 Millionen Mark verrechnet.

Oder er hat richtig gerechnet, und für die 100 Millionen Mark einen unrichtigen Zweck angegeben.

Und in jedem von beiden Fällen würde Herr Miquel sich moralisch unmöglich gemacht haben, — wenn es bei uns derartige Unmöglichkeiten gäbe. —

Als das scheußliche Attentat auf Stambulow verübt wurde, brachten wir es sofort in Parallele mit der Ermordung Carnot's und fragten, was denn unsere Umsturzgesetze jetzt thun würden, nachdem die „Parteien des Umsturzes“ ein Verbrechen, noch weit scheußlicher als die vereinzelte That des Paralytikers Caserio verübt hatten.

Nun — was haben sie gethan? Wenige Wochen sind verstrichen und — von der Ermordung Stambulow's ist kaum noch die Rede.

Wie anders nach dem Attentat auf Carnot! Das Petergeschrei wurde lauter und lauter von Woche zu Woche, so daß ein Unerfahrener, der seine Pappenheimer nicht kannte, sich wirklich einbilden konnte, es sei den Schreibern Ernst mit ihrer Entrüstung.

Es war nur Komödie! Und ins Geheim machten die Schreier sich lustig über die Dummen, die sich von ihnen nasführen ließen.

Es war nur Komödie! Das wissen wir heute. Wäre es Ernst gewesen, so hätte es sich jetzt zeigen müssen, wo die Parteien des Umsturzes offen im Lichte des Tages hervorgetreten wären und dieses scheußliche Verbrechen verübt hätten, den Frieden der Welt bedrohend.

Ein paar Tage lang herrschte allerdings große Entrüstung. Sie verrauchte jedoch bald, und heute ist es ganz still. Und wir dächten doch, die That in Sofia, deren Urheber man kennt, wäre tausendmal mehr geeignet, Besürchtungen zu erregen und den Gedanken an Uebermaßregeln nachzulegen, als die Wahnsinnsthat eines Verbrechens, die sich in nichts wesentlichem von tausend anderen Verbrechen unterscheidet, wie sie in der menschlichen Gesellschaft nun einmal alltäglich geschehen sind.

Hier aber — durch die That in Sofia — ist nicht bloß der Einzelmensch bedroht, der gegen derartige Thaten nie ganz sicher gestellt werden kann, und zu dessen Schutz überhaupt nicht viel mehr geschehen kann, als bereits in allen zivilisirten Staaten geschieht — hier ist die öffentliche Ordnung im wahren Sinne des Wortes bedroht. Hier haben wir vor uns eine Macht, die gegen jeden, der ihr im Wege ist, den Mordstahl, den Revolver, Dynamit bereit hat. Hier ist ein Feind, der gepackt werden kann. Hier haben Sicherheitsmaßregeln wirklich einen Sinn.

Aber es ist ganz still in der Ordnungspresse. Stambulow ist todt. Seine Mörder mögen ihr Handwerk nur weiter treiben. Die Banditen mögen weiter morden; die

Arbeitsbuche aus, zum Beweise, daß er es zurückgefunden habe, dem Abschreiber aber notirte er 10 Pf. Verdienst. Nun beginnt die Wanderung von neuem. Der Bote bringt die Reinschrift zum Herrn Tagebuchführer zurück, dieser schiebt es dem Herrn Sekretär ins Fach, wo es dann der Bote wieder unbarmherzig aus seiner kaum gewonnenen Ruhe holt und es mit einer kleinen gehörigen Verbeugung dem Herrn Sekretär überreicht. Dieser unterzieht nun das Schriftstück einer eingehenden kritischen Untersuchung, schimpft vielleicht über die miserable Klaus des Kanzlisten, prüft an den einzelnen Buchstaben herum, wie ein die Sonntagsruhe genießender Badenjüngling an der Kravatte, und dann macht er unten rechts einen Namenszug, dessen Größe in keinem Verhältnisse zur Bedeutung des Spenders steht. Nun empfängt der Bote gekrümmten Rückens das soweit gediehene Stück, wirft es dem Herrn Tagebuchschreiber hin, der es sorgfältig in eine Mappe legt und dem Boten übergibt, um die Reinschrift des Herrn Abtheilungsvorstehers nachzusuchen. Dieser seht seinen vollen Namenszug darunter, und damit ist der schwerwiegende Mahnbrief erst existenzberechtigt. Wer nun glaubt, das Kind habe jetzt Ruhe, ist im Irrthum; der ewige Jude ist ein Waisenknecht gegen die Wanderungen, die das Wahnschreiben machen muß, bis es an sein Ziel gelangt ist. Nachdem der Herr Abtheilungsvorsteher durch seine Unterschrift den lebenden Hauch gesendet, nimmt der Bote eine Theilung vor. Die Reinschrift bringt er dem Herrn Korrespondenzen-Expeditor, der hüllt das prächtige Schreiben in ein kräftiges Kouvert, trägt in sein Abendungsbuch eine Nummer ein, neben der er vermerkt, daß das Stück am heutigen Tage abgegangen ist und 5 Pf. Porto gekostet hat. Diese 5 Pf. Porto erbittet er sich bei dem Herrn Kanzleivorsteher, der sorgfältig seine vorgelegte Behörde mit diesem Betrage belastet. Das Schreiben ist nun endlich abgangsfähig, das Kouvert wandert aber noch raslos weiter. Nachdem der Herr Tagebuchschreiber dasselbe zurückbekommen, notirt er in seinem Tagebuch den Abgangstag, in einem anderen Buche einen Tag, an dem er den Nader von Geschäftsmann nochmals zu möhnen hat, wenn dieser säumig sein sollte; dann seht er das Aktenzeichen darauf, und so geht es dann zum Herrn Registrator, der ihm in dem beglückten Aktenhefte eine Stätte einstuelliger Ruhe anweist; aus dieser wird diese Leistung bureaukratischer Ehrgierigkeit und Einseitigkeit erst wieder ausgerollt werden, wenn nach 10 Jahren der Stampfer seine Zerkörung beginnt, um Millionen gleicher, nichtsagender Zeugen eines leider noch recht feststehenden Popses dem wohlverdienten Untergang zu weihen. Um diesen Mahnbrief in die Welt zu setzen, waren nothwendig: zwei höhere Beamte, ein Sekretär, ein Tagebuchführer, ein Kanzleivorsteher, ein Kanzlist, ein Bote, zwei Bogen Papier, ein Kouvert und 5 Pf. Porto, dieselbe Wirkung hätte man erreicht mit einer — Postkarte.

Man glaube ja nicht, daß dieser Fall vereinzelt dastehet. Nein, unzählige solcher Schriftstücke füllen mehr oder minder die Aktenhefte und Schränke vieler großen Verwaltungen. Durch diesen Popf verbrauchen unsere Verwaltungen viel Arbeitskraft und Zeit, die besser für andere Zwecke verwendet würden.

Sendlinge mögen weiter Aufstände organisieren; die Volkspolizei mögen weiter zu Attentaten anfordern — unsere Ordnungsmenschen müssen sich nicht. Keine Entrüstung — für die Herren Ordnungsparteiler ist wieder alles „in Ordnung“. Jedes Verbrechen, jede Niedertracht, jeder Umsturz ist den biederen Herren Ordnungsparteilern ja recht, wenn es nur von einem — Freund ausgeht. Was Crispi thut, was Bismarck thut, was „Väterchen“ thut, das ist wohlgethan. Wir nehmen Akt von dieser stillschweigenden Anerkennung des Mord-Attentats auf Stambulow.

Die russische Regierung selbst sucht die Spuren des einen Verbrechens durch ein anderes zu beseitigen. Der Spektakel in Makedonien, nachdem die russische Regierung sich von dessen Straflosigkeit überzeugt hat, wird offenbar nur in der Absicht fortgesetzt, die Aufmerksamkeit der Welt von dem Verbrechen in Sofia abzulenken. Die rechte Verbrechertaktik.

Der bimetalistische Schwindel, daß bei freier Silberprägung die Arbeitslöhne steigen würden; wird durch nachstehende Korrespondenz des Philadelphiaer „Ledger“ aus dem Silberparadies Mexiko trefflich beleuchtet. Es heißt da:

Man hat genau ausgerechnet, daß der „qualifizierte“ Arbeiter hier (in Mexiko) nur ein Siebentel des Lohnes empfängt, wie der entsprechend qualifizierte in den Vereinigten Staaten. Das sind unbeschriebene Thatsachen, welche jeder Bergwerksarbeiter, Hüttenarbeiter, Feiger, Füller und „Tapper“ (Arbeiter, der das Erz abläßt) bezeugen sollte. Geht man auf einfachere Arbeit zurück, so werden die Löhne noch schlechter. Schafhirten z. B., welche als eine gute Klasse von Arbeitern gelten, bekommen nur 6 Dollars per Monat und einen Bushel Weizen.

Maurer (Bricklayer) erhalten nur 40 Cents per Tag. Dabei muß man sich immer vergegenwärtigen, daß alle Löhne auf der Silberbasis beruhen, welche man durch zwei dividieren muß, um ihre Kaufkraft zu berechnen. (Das soll heißen, das Silbergeld hat bloß die Hälfte des ursprünglichen Wertes.)

Die Gehilfen im Laden, welche 25—50 Dollars per Monat erhalten, danken sich schon wunder was. Die besten Köchler sind zufrieden, wenn sie 10 Dollars per Monat bekommen. Die geschickteste Näherin erhält nur 35 Cents per Tag und muß sich ihr Essen mitbringen, wenn sie außer dem Hause arbeitet. Köchinnen erhalten 8 Dollars per Monat; sonstige Dienstmädchen und Diener aber nur 3—6 Dollars.

Spinner, Färber und Fabrikarbeiter erhalten von 15 bis 50 Cents per Tag. Die Weihen sind in jedem Theile der Republik sehr hoch, höher als in den Vereinigten Staaten, und ein anständiges Häuschen oder Zimmer, auch nur halb so gut, wie es die Arbeiter in den Vereinigten Staaten bewohnen, ist vollständig außer Reich der bestbezahlten Arbeit. Das ist keine Uebertreibung. Die ganze schweißtreibende Masse der Arbeiter lebt zum größten Theil in Erdhöhlen und schläft auf dem Boden. Möbel sind so theuer, daß man ein Jahreseinkommen braucht, um eine Bettstelle zu kaufen.

Einer dieser Arbeiter erzählte mir, daß er nicht im Stande sei, von seinem Einkommen mehr als zweimal monatlich Fleisch zu kaufen, und solches Ding, wie Geld beiseite zu legen, um ein „Home“ zu kaufen, sei absolut unbekannt und niemand träume auch nur davon.

Die einzige Nahrung, welche die Arbeiterklassen bezahlen könnten, sei „tortilla“, eine Art Maizbrot, die „frijola“, eine Art geschmackloser Bohnen, „chilla“ und „pulque“. Irgend welcher Puz in Kleidung sei den Frauen der arbeitenden Klassen unbekannt. Sie tragen ein loses, aus rauher Baumwolle gemachtes Gewand, „manta“ genannt. Dasselbe kostet 18 Cents die Yard und ist ungefähr der billigste Stoff, der erlangt werden kann, um die nackte Form zu verhüllen.

Zu vorstehender Korrespondenz, die wir dem Philadelphiaer Tageblatt entnehmen, bemerkt dieses amerikanische Bruderorgan:

Das also ist das Paradies, das den Arbeitern auch dieses Landes bei Einführung der Silberwährung winkt. Hoffentlich tragen diese Thatsachen dazu bei, den amerikanischen Arbeitern die Augen zu öffnen, die immer noch den Silberfanatikern Gesellschaft leisten, und die in der People's (Volk's) Party die politische Partei der Arbeiterklasse erblicken.

Aus der Korrespondenz sieht man, daß ganz wie wir es als selbstverständlich von vorn herein sagten, der Preis des Silbergeldes einfach auf den Weltmarktpreis des Silbers herabgefallen ist — das heißt, daß das Silbergeld nur die Hälfte dessen gilt, was es nach den Behauptungen der Bimetallisten gelten sollte. An dieser Thatsache kann keine internationale Vereinbarung etwas ändern. Wäre eine Doppelwährung möglich — was sie nicht ist, denn thatsächlich käme sie auf Silberwährung und Goldverdrängung hinaus —, so hätte sie die von Marx vorausver kündigte Folge: wir hätten doppelte Preise — einen Preis in Gold und einen Preis in Silber. Vortheil aus der bimetalistischen Bewegung können bloß die amerikanischen Silberminenbesitzer und die Schuldner haben, die ihre Gläubiger betrüben wollen.

Die belgische Hostienschändung wird nach wie vor von der ultramontanen und sonstigen Reaktionspresse brecht getreten. Wir verweisen auf unsere der „Germania“ ertheilte Abfertigung. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die besser thäte, sich mit der Abwesenheit des Grafen Eulenburg von seinem Posten in Wien, oder mit den russischen Mord-, Aufruhr- und Lockspielthaten zu beschäftigen, nennt jene Abfertigung „so cynisch, daß sie es unterlassen muß, sie wiederzugeben.“ Ei, die liebe Anschuld! Wir sagten einfach, daß es sinnlos und gemein ist, eine Partei für die Handlung eines einzelnen verantwortlich zu machen; und wir fragten, ob etwa die Schändung von Schulkindern, wie sie katholischen Priestern so häufig zur Last gelegt wird, ein leichteres Verbrechen ist, als die Schändung einer Hostie. Herr Binder der Zweite bejaht vielleicht die Frage, — vernünftige Menschen nicht.

Deutsches Reich.

— Die kleinen Mittel werden bekanntlich mit wahrer Virtuosität angewandt, um von Seiten der Staatsgewalt den lieben „nothleidenden Agrariern“ unter die Arme zu greifen. Neuerdings aber scheinen sich die kleinen Mittel zu sehr großen und sehr bedenklichen Mitteln auszuwachsen. Die Proviandämter sind kürzlich, wie schon berichtet, von neuem angewiesen worden, den Bedarf der Heeresverwaltung an Körnerfrüchten direkt von den inländischen Produzenten anzukaufen. Dieses Verfahren entspreche nicht nur dem Interesse der Landwirtschaft, sondern auch dem der Heeresverwaltung, welche selbst wenn sie dem Produzenten etwas höhere Preise als dem Händler zahlen muß, von ersterem doch sicherer jene bestimmungsmäßigen Qualitäten erhalte, die sie zu haben wünscht. In Bayern werden zur Zeit sogar Versuche gemacht, ob es nicht vortheilhafter sei, je nach der Qualität auch über die durchschnittlichen Marktpreise hinauszugehen und stets nur die besten Qualitäten für den Armebedarf zu erwerben.

Wenn sich die Heeresverwaltung entschließen wollte, ganz allgemein den lieben nothleidenden Agrariern höhere als die üblichen Preise zu zahlen, dann wäre diesen ja mit einem Schlage und auf die einfachste Weise von der Welt — mit dem Gelde der übrigen Steuerzahler geholfen. Ob sich das deutsche Volk auch das noch gefallen lassen braucht und gefallen lassen wird, erscheint uns allerdings zweifelhaft.

— **Ausschiebung der Arbeitslosenstatistik** aus der deutschen Verfassung. Dem Vernehmen der „Sozialen Praxis“ nach hat der Bundesrath beschloffen, eine Veröffentlichung der Ergebnisse der Arbeitslosenstatistik, welche bei der Berufs- und Gewerbezahlung vom 14. Juni stattgefunden hat, nicht eher zu gestatten, als bis auch die entsprechenden Ergebnisse der Wiederholung dieser Aufnahme bei der am 1. Dezember bevorstehenden Volkszählung vorliegen. Es ist dies ein sehr merkwürdiges Verfahren und sehr lebhaft zu bedauern. Denn gerade, wenn einer der kleinen Staaten oder eine deutsche Hauptstadt das fragliche Material schnell bearbeitet, kritisch beleuchtet und diese Kritik mit den Ergebnissen veröffentlicht hätte, würde man bei der Veranstaltung der geplanten Wiederholung von den gemachten Erfahrungen Gebrauch machen können. Gerade weil es sich um einen ersten Versuch handelt, der vielleicht misslungen sein kann, sollte man nicht auch noch den zweiten Versuch dem etwaigen Mißlingen preisgeben. Die auf die Arbeitslosigkeit sich beziehende Fragestellung war ja allerdings so ungeschickt und unklar wie möglich und forderte Mißverständnisse geradezu heraus.

— **Ausnahmebesteuerung von Waarenbazaren.** In Bezug auf die modernen großen Waarenbazare wird dem „Hamb. Kor.“ geschrieben: Man wird über kurz oder lang auch in Deutschland genöthigt sein, der Frage näher zu treten, ob jene Firmen zunächst steuerpolitisch empfindlicher als bisher zu belasten sind, die durch Betrieb großer Waarenbazare oder durch Gründung zahlreicher Zweiggeschäfte zentralisirende und monopolisirende Tendenzen bekunden, denen sozialpolitische Erwägungen sehr erster Natur entgegenstehen.

Wäre das aber dann nicht unlauterer Wettbewerb?

— **Zur Sonntagsheligung.** Die zuständigen Minister haben einen Entwurf zu einer Verordnung über die höhere Heiligung der Sonn- und Festtage fertig gestellt und den sämmtlichen Oberpräsidenten mit der Weisung zugehen lassen, denselben ihrerseits zu erlassen, um thunlichst gleichmäßige Bestimmungen für die ganze Monarchie zu erhalten.

— **Die Anklage gegen den Bruder Heinrich** von Mariaberg wegen Meineids wird in der am 30. September beginnenden Schwurgerichtsperiode zu Aachen verhandelt werden.

— **Sämmtliche preussischen Minister**, mit Ausnahme von zweien, befinden sich zur Zeit nicht in Berlin auf ihren Posten, sondern überall zerstreut in Sommerfrischen und Bädern, um ihre Sünden abzuwaschen. Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe befindet sich auf seiner Besitzung in Aussen, der Handelsminister Frhr. v. Berlepsch auf seiner Besitzung in Thüringen, der Justizminister Schöndstedt auf der Insel Rügen, der Kultusminister Dr. Wosse in Tirol, der Minister des Innern v. Köllner im Elsaß, der Finanzminister Dr. Miquel im Harz; auch der Kriegminister Bronsart v. Schellendorff und der Landwirtschaftsminister v. Hammerstein sind von Berlin abwesend. — Aber siehe da: die Welt ist noch nicht zu grunde gegangen. „Es geht auch so.“

— **Ueber eine unerhörte Soldaten-Mißhandlung** berichtet die Dillfelder Blätter. Die Sache hat sich danach in folgender Weise zugezogen.

Der Fällier Kuller aus Herdingen, Ersatz-Rekrut in der 9. Kompagnie, der wegen der gegenwärtigen Landwehr-Übung hier selbst in der Kaserne in die Stadt einquartiert worden war, hatte am Montag ohne Urlaub die Garnison verlassen. Am folgenden Tage, als der Hauptmann davon Kenntnis erhielt, wurde die ganze Kompagnie durch Straf-Exerzieren und sonstige Erweiterung des Dienstprogramms besonders irram herangeholt, was die Mannschaften auf das dienstwidrige Verhalten des K. zurücksührten und sie mit großer Erbitterung gegen diesen erfüllte. K. lehrte Dienstag Abend zurück und wurde zunächst von seinen Kameraden gründlich durchgeprügelt.

Die Hauptstrafe sollte aber erst am folgenden Morgen auf der Feldübungs-Übung folgen. Seine Kameraden im Stadtquartier hatten ihn schon mit Fußtritten und Faustschlägen behandelt und verhindert, am Kaffeetrinken theilzunehmen, so daß er nächtern den Dienst antreten mußte. Sein Tornister und Kochgeschirr wurde mit Sandsäcken gefüllt und auf dem Marsche mußte er die ganze Strecke bis Venrath im Paradeschritt marschieren und das Lied „Freud euch des Lebens“ singen, wozu er, wenn seine Kraft erlahmte, durch Fußtritte, Ohrfeigen und Kolbenstöße immer von neuem wieder angefeueret wurde. Auch, als bei Venrath die Gewehre zusammengekehrt wurden, gönnte man K. keine Ruhe; er mußte — während die Unteroffiziere um den Hauptmann versammelt waren — auf Befehl seiner Kameraden „Stillsitzen“ und „Fersen heben“ üben. Einige wenige Vernünftige wollten dem grausigen Spiel ein Ende bereiten, doch ein Fällier schrie: „Und wenn er laput geht, er hat's verdient.“ Schließlich trieb ein Unteroffizier die Menschenkinder von ihrem Opfer, welches gerade in diesem Augenblicke ohnmächtig zusammenfiel. K. war unfähig, an der Übung weiter theilzunehmen und wurde durch einen Gefreiten in die Garnison zurückgeführt.

Soweit die thatsächlichen Angaben des Berichts bezüglich der Mißhandlungen, welche hiernach von den eigenen Kameraden des K. verübt worden sind. Wer aber nun glauben sollte, daß die Soldaten allein oder auch nur in erster Linie dafür verantwortlich zu machen sind, der würde gewaltig irren. Jeder, der Soldat gewesen ist, wird von ähnlichen, wenn auch nicht immer so schlimmen Vorkommnissen zu erzählen wissen.

Derartige liegt im ganzen System des Militarismus, durch den die Menschen verrohen. Es ist nur zu erklärlich, daß die Soldaten, die für jedes kleinste Versehen von ihren Vorgesetzten beschimpft und bestraft werden, mit den gleichen Mitteln gegen ihre Kameraden vorgehen, wenn sie durch deren Fehler zu leiden haben. So sehr die rohen Mißhandlungen zu verdammern sind, die sich jene Soldaten gegen ihren Kameraden erlauben haben; sie sind immer noch entschuldbarer und erklärlicher, als daß die ganze Kompagnie für das Vergehen eines einzelnen leiden muß, wodurch solche Vorkommnisse, wie oben geschildert, geradezu herausgefordert werden.

— Ein alter Achtundvierziger der Sprachlehrer Karl Ludwig Duesner, wurde im Alter von 74 Jahren in Kaiserlautern zu Grabe getragen. 1848 schloß er sich der freiheitlichen Bewegung an und bekleidete später eine führende Stelle bei der Armee der völkisch-heftigen Aufständischen. Er flüchtete sich nach Rastatt und von da nach England, wo er sich mit Chemie beschäftigte. Inzwischen war er zum Tode verurtheilt worden. Erst nach 1870 kam er wieder nach Deutschland und verwertete in seiner Vaterstadt die erworbenen Kenntnisse als Sprachlehrer.

Italien.

— **Gleich allen bankrotteten Politikern** sucht Crispi sein Heil in der auswärtigen Politik. Gestern hielt er eine der üblichen Reden mit Schneeberebedung!! und erging sich u. a. in folgenden Gemeinplätzen: Italien will den Frieden. Der Dreibund ist der Friede. Ohne den Dreibund hätten wir längst Krieg. Afrika ist die hohe Schule für unsere Soldaten. Aus Afrika aus dem Orient kann der erste Punkt kommen, der einen europäischen Krieg entzündet.

Einen Thaler jedem, der einen Sinn in dieses Blech bringt. Es genügt aber den Panamino-Crispinern zu einem wiederenden Vertrauensvotum für ihren Hauptmann.

Frankreich.

— **Die Generalrats-Wahlen** wurden von dem Telegraphen als eine „große Niederlage der Sozialisten“ anposaunt. Alle französischen Blätter sollten in dieser Niederlage das Hauptmerkmal der Wahl erblicken, und was dergleichen mehr war. Wir kennen die Weise, wir kennen den Text, wir kennen die Herren Verfasser. Wenn es sich um Sozialismus und Sozialisten handelt, sind unsere Gegner unfähig, die Wahrheit zu sehen und die Wahrheit zu sagen. Und wenn von unseren Genossen irgend etwas Schlechtes oder Nachtheiliges gesagt wird, so glauben wir es niemals aufs Wort, sondern warten erst weitere Nachrichten ab. So auch in diesem Falle. Und als wir heute Morgen die französischen Parteiblätter erhielten, war uns sofort klar, daß wir unseren Feinden kein Unrecht gethan hatten.

Infolge der furchtbaren Gewitter, die am Sonntag in ganz Frankreich, wie auch in einem Theile Deutschlands wütheten, trafen die telegraphischen Wahlergebnisse verspätet und unvollständig in Paris ein. Die „Petite Republique“ stellt mit Genugthuung fest, daß die Wahlen im allgemeinen eine Links-Schwänkung der Wählermassen bedeuten: die gemäßigten und früher monarchistischen Republikaner haben überall an Boden verloren. Was die sozialistischen Kandidaturen betrifft — so schreibt unser Organ — so haben wir nicht mindere Grund zur Genugthuung. Ueberall, wo sich unsere Genossen den Wählern präsentirten, erlangten sie bedeutende Stimmenzahlen, obgleich sie an den meisten Orten Männer bekämpften, die lange im Besitze des Mandats, Gelegenheit gehabt hatten, Einfluß auf die Wähler zu gewinnen.

In den großen Städten, in den Industriezentren sind unsere Genossen vorn an. In Limoges, Marseille, Toulon, Carmaux haben wir beim ersten Anlauf gesiegt. In Lille ist die Mehrzahl der Stichwahlen uns günstig. Dergleichen in Amiens, Reims, Lyon und in den Departements Allier und Cher. Kurz wir haben wieder einen Schritt vorwärts gemacht.

So unser Partei-Organ. Die „Niederlagen“, von denen unsere Gegner reden, sind entweder erlogen oder sie bestehen darin, daß unsere Genossen da, wo sie zum ersten Mal Kandidaten aufstellten — und das geschah an sehr vielen Orten — nicht gleich das erste Mal gesiegt haben! Ebenso gut könnte man von der argen Niederlage der deutschen Sozialisten bei den letzten Reichstagswahlen reden, weil wir in 300 Wahlkreisen geschlagen worden sind und bloß in etlichen vierzig gesiegt haben.

In Carmaux wurde der infolge einer Intrigue seiner bürgerlichen Ehrenrechte beraubte Calvignac mit riesiger Majorität gewählt. Der Staatsrath, und in letzter Instanz die Kammer wird darüber zu entscheiden haben, ob die Wahl gültig ist.

— **Zu dem Toulouser Wahlbestechungsprozeß** wird telegraphirt:

Paris, 30. Juli. Aus Toulouse wird gemeldet, daß von den bei dem Fälschungsprozeß Angeklagten nur Calvignac freigesprochen wurde. Die anderen sind von der Anklagekammer vor dem Assisenhof verwiesen worden. — „Petite Republique“, das Organ der Sozialisten, kündigt an, daß mehrere Dokumente von Seiten der Sozialisten gegen die Regierung gesammelt werden, welche bei den Verhandlungen zur Verlesung kommen sollen.

England.

— **Bimetalistischer Scherz.** Die deutschen Junkerblätter sind sehr bitter enttäuscht, daß Herr Balfour, jetzt als konservativer englischer Minister, mit seiner Silber mehr der Doppelwährung erwähnt, für die er vorher als Oppositionsmann zu Schwärmern vorgab. Diese ungeschicklichen Agrardemagogen! Sie sollten doch wahrhaftig wissen, daß ein Demagoge in der Opposition gar manches verspricht, das halten zu wollen ihm nicht in den Sinn kommt. Wenn Herr Balfour sich und seine Partei während des jüngsten Wahlkampfes mit einem einzigen Wort für die Doppelwährung verpflichtet hätte, so wäre seine Partei noch gründlicher geschlagen worden, als sie jetzt gesiegt hat. In England giebt es wohl Leute, die zu demagogischen Zwecken der bimetalistischen Bewegung — ebenso wie der spiritistischen oder irgend einer anderen Epidemie — Verbeugungen machen, allein solche, die ernsthaft für den Bimetalismus sind, finden sich in England bloß im — Irrenhaus.

— **Das Ergebnis der Wahlen** war gestern — Montag — bis auf drei bekannt. Zu erledigen sind noch zwei Wahlen in Irland und eine in Schottland, die voraussichtlich das frühere Verhältnis nicht ändern. Die Regierungspartei hatte gestern — also vor Erledigung jener drei Wahlen — eine glatte Majorität von 153.

Spanien.

— **Aus Spanien** meldet eine amtliche Depesche: Die Maren von Cabagan, Provinz Cagayan, hatten einen spanischen Posten verrätherisch überfallen, worauf die Kolonne des Generals Rio Cabagan am 17. Juli gerückte und dabei 16 Maren tödtete. Auf spanischer Seite wurden 1 Kapitän und 5 Soldaten getödtet, gegen 40 Mann verwundet.

Rumänien.

— **Die russischen Intriguen** werden mit Aufmerksamkeit verfolgt. Ein Telegramm aus Bukarest vom 30. Juli besagt: Die Regierung ergriff energische Maßregeln, um die Agitation Fremder zu gunsten der makedonischen Bewegung zu unterdrücken. Gegen einen gewissen Spiru Ivanow, welcher Freiwillige angeworben hat und geflüchtet ist, ist ein Steckbrief erlassen worden. Jede Werbung und Sammlung von Geldern wird gerichtlich bestraft.

Bulgarien.

— **Die Schwindel jagd** auf die Mörder Stambulow's wird fortgesetzt. Die bulgarische Polizei verwendet ebensoviel Scharfsinn darauf, die Mörder nicht zu finden, als weiland die Polizei anderer Länder auf die Nichtergreifung des russischen Bombenbarons.

— **Auch der Schwindelaufstand in Makedonien** wird von Bulgarien aus fortgesetzt. Alles Gesindel, das für russische Mabel angeworben werden kann, wird in Uniformen gekleidet, über die Grenze geschmuggelt, wo die „Freiheitskämpfer“, möglichst fern von türkischen Truppen, in irgend einer Gde die „Unabhängigkeit Makedoniens“ proklamiren, beim Nahen türkischer Truppen austreten, auf bulgarischem Boden blutige Schlachten und glänzende Siege beschreiben zc.

Erwischen die Türken einmal etliche dieser Helden und packen sie unfsant an, so sind neue „Türkeigreuel“ fertig.

Wenn die russenfreundlichen Blätter aus dem Umstand, daß die Türken die Grenze nicht besser bewachen, den Schluß ziehen, die Türkei bedunde dadurch ihre „Schwäche“, so ist dem entgegen bloß zu bemerken, daß das großmächtige Russland den polnischen Grenz nicht zu unterdrücken vermochte und dazu die Hilfe des Junkers Bismarck anflehen mußte, der damals schon „russischer als die Russen“ war.

Kuba.

— **Dom Kubanischen Aufstand** liegen heute folgende Nachrichten der spanischen Regierung vor:

Bei Sagamo fand ein Kampf statt, in welchem die Aufständischen 500 Mann verloren, darunter einen Oberst.

Die Spanier schlugen und zerstreuten eine Bande der Rebellen im Distrikt Baracoa. Die Spanier hatten 81 Verwundete, die Insurgenten 16 Tode, zahlreiche Verwundete.

Die „Gaceta de Madrid“ veröffentlicht ein Dekret, wodurch die Reserve des Jahrgangs 1891 einberufen wird.

Die spanische Regierung muß also für die kubanischen Kämpfe schon auf die Reserven zurückgreifen. Diese Tatsache steht in einem sonderbaren Gegensatz zu den fortwährend gemeldeten „Siegen“ und den Nachrichten, daß der Aufstand so gut wie unterdrückt wäre.

Partei-Nachrichten.

Von der Agitation. Auch in dem im frühen Mittelalter hochberühmten Ort Bardowick in Hannover hat jetzt die Sozialdemokratie ihren Einzug gehalten. Schon lange war von den Lüneburger Genossen geplant, hier eine Versammlung abzuhalten, jedoch haben sämtliche Wirthe stets ihre Lokalitäten verweigert. Als nun vor einiger Zeit viele Einwohner Bardowicks, die sogenannten Händlinge, durch ungeschickliches Vorgehen des Ortsvorstandes in Sachen der Schulpflicht hart betroffen worden waren, machten sie selbst Propaganda für eine Versammlung, und es gelang ihnen denn auch, eine Scheune anzufuttern, in der am Sonntag Nachmittag eine öffentliche Versammlung abgehalten werden konnte. Die Scheune und der Platz vor ihr war dicht gedrängt voll und mit großem Beifall wurden die Vorträge zweier Hamburger Redner aufgenommen, zum großen Kerger aller „Gutgehumten“ von Bardowick.

Agrarprogramm. In Mainz beschloß eine Parteiversammlung, das hessische Landeskomitee zu ersuchen, auf die Tagesordnung der nächsten stattfindenden Landeskonferenz die Besprechung des Agrarprogramms zu setzen. Bei der Diskussion darüber beiseite einen Theil der Redner die Vorschläge der Kommission als unannehmbar und das jetzige Programm der Partei für ausreichend. Die Mehrheit der Redner stand aber den Vorschlägen sympathisch gegenüber, weil in Beziehung auf die Agitation unter der Landbevölkerung absolut etwas geschehen müsse. Reichs- und Landtags-Abgeordneter Jost äußerte, der Entwurf des Agrarprogramms leide daran, daß den norddeutschen Verhältnissen zu viel Rechnung getragen sei. Den in Mainz abgefaßten Entwurf der süddeutschen Sektion halte er in seiner Fassung für glücklicher. Wie dem aber auch sei, er rathe von einer scharfen Stellungnahme ab; auf dem Parteitag in Dresden werde sich der rechte Weg schon finden lassen. Die Versammlung beschloß noch, den Parteivorstand in Berlin zu ersuchen, die Tagesordnung des Dresdener Parteitagess dahin abzuändern, daß die Besprechung des Agrarprogramms an die zweite Stelle der Tagesordnung gesetzt werde, um reichlich Zeit zur Besprechung dieses wichtigen Punktes zu gewinnen.

Im Sozialdemokratischen Verein in Pieschen bei Dresden besprach man die Frage, ob ein Agrarprogramm notwendig sei. Die Meinungen darüber waren verschieden. Fast einstimmig aber verurtheilt man die dem Agrarprogramm-Entwurf immerwährend tendenz, die Kleinbauern vor den zerschenden Einflüssen der ökonomischen Entwicklung zu schützen. Die Debatte bildete die Einleitung zu der in weiteren Zusammenkünften des Vereins vor sich gehenden Spezialberatung des Entwurfs.

Ueber die Druckerei der sozialdemokratischen Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung in Kiel hatte der Redakteur der liberalen „Nord-Östsee-Zeitung“, Herr Peter Schwuchow, wiederholt unwahre Angaben über Bezahlung und Behandlung des Personals gemacht. Der Geschäftsführer der Druckerei der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ wies in einer öffentlichen Erklärung die Unwahrheit der Schwuchow'schen Anschuldigungen nach und machte ihm begreiflich, daß er dringendste Ursache hat, vor der eigenen Thür zu stehen, nämlich die auf seine Betreiben verschlechterten Zustände in der Druckerei der „Nord-Östsee-Zeitung“ wieder zu bessern. Herr Schwuchow sehe dem ungeachtet seine Angriffe fort und nun trat das Personal der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ mit einer Erklärung auf den Plan, worin ausgeführt ist, daß Differenzen, die vor einem halben Jahre spielten, zu voller Zufriedenheit des Personals beigelegt worden sind und lediglich darin ihre Ursache hatten, daß die Geschäftsleitung nach ihrer Ausrechnung und auf Grundlage des getroffenen Abkommens in anbetrachter der ungünstigen Geschäftsblage eine Ersparniß glaubte eintreten lassen zu können, die aber nach dem Ueberschlag seitens des Personals nicht möglich war. Weiter ist es in der Erklärung: „Herr Peter Schwuchow mag es sich gesagt sein lassen, eine solche Person wie ihn würde sich das Personal der „Volkszeitung“ ganz sicher nicht zu seinem Anwalt wählen! Der Unterschied zwischen einem sozialistischen Unternehmen und einem bürgerlichen, speziell einem nationalliberalen, ist eben der, daß im ersteren eventuelle Mißstände Abhilfe erfahren, ohne daß jemand dabei entlassen wird, während in anderen (bürgerlichen) Unternehmen Redakteure, die sich ständig mit ihrer Arbeiterfreundlichkeit brüsten, bei der Geschäftsleitung behagen, damit die Arbeitslöhne um 1/2 unter die Mindestbezahlung herabgesetzt werden, und auf deren Betreiben hin Personen wegen Theilnahme am Gewerkschaftszuge die Kündigung angedroht wird. Dort in jenen nationalliberalen Unternehmungen werden trotz Protestes keine besseren Zustände eingeführt. Im übrigen ist es uns leid um jede Zeile, die wir an einen solchen Menschen verschwenden.“

Todtenliste der Partei. In Altona ist der Parteigenosse F. Hollensen gestorben; in Frankfurt a. M. der Metallarbeiter Friedrich Arthur Mant; in Wilmberg der Parteigenosse Martin Heinrich Wuth.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— In Braunschweig hat jetzt das Landgericht die Eröffnung des Verfahrens gegen den Vertrauensmann Stegmann abgelehnt, der durch Versendung von 175 Exemplaren der Berliner „Massezeitung“ auf das Land gegen § 130 des Strafgesetzbuchs verstoßen haben sollte.

— Nicht wegen Verleumdung des Pfarrers Anders, sondern wegen Verleumdung des Lehrers Karst in Gräfenhain ist der Redakteur der „Märkischen Volksstimme“, Genosse Jappay, zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Die dagegen von ihm eingelegte Revision ist vom Reichsgericht verworfen. Jappay wird die Strafe in der Zeit vom 5. bis 28. August verbüßen. Zwei Prozesse gegen ihn schweben noch. Bei dem einen handelt es sich um Verleumdung des Schöffengerichts in Forst, bei dem andern um Verleumdung des Geistlichen in Weiskamer. Die erste Sache kommt am 6. September vor dem Forster Schöffengericht zur Verhandlung, nachdem dessen Beschluß, sich für unzuständig zu erklären, vom Landgericht in Guben aufgehoben worden ist; betreffend der anderen Sache ist das Verfahren noch nicht abgeschlossen.

— Wegen Verbreitung der Broschüre „Ein Mahnruf an die arbeitende Bevölkerung auf dem Lande“ waren die hannoverschen Parteigenossen Gule und Brinkmann und noch zwei andere aus unten ausgeführtem Grunde mit Strafsmandaten beklagt worden. Das Schöffengericht in Nienburg an der Weser sprach sie frei. Der Staatsanwalt legte gegen dieses Urtheil beim Landgericht in Verden Berufung ein. Dieses wies aber die Berufung zurück und begründete das damit: „Der von der königl. Staatsanwaltschaft angeforderte Beschluß des königl. Amtsgerichts zu Nienburg nimmt mit recht an, daß die fragliche Druckschrift „Ein Mahnruf an die arbeitende Bevölkerung auf dem Lande“ weder als „Bekanntmachung“ noch als „Ausruf“ anzusehen ist. Die Schrift hat einen besondern Charakter; sie soll die Landbevölkerung über die Bestrebungen der Sozialdemokratie aufklären und zieht endlich aus der Belehrung den Schluß, daß jeder gegebenenfalls einem Sozialdemokraten seine Stimme geben müsse. Ein Ausruf oder gar eine Bekanntmachung ist darin nicht zu erblicken. Die Verbreitung der Druckschrift fällt deshalb auch nicht unter den § 10 des preussischen Pressgesetzes vom 13. Mai 1851 in seiner durch das Reichsgesetz vom 7. Mai 1874 veränderten Form.“

Soziale Uebersicht.

Urtheile über Gewerbegerichte. Auf eine von der Stadtverwaltung Halls in Württemberg vorgenommene Umfrage ist aus Eßlingen gemeldet worden, daß sich das Gewerbegericht gut bewährt; aus Göppingen, daß sowohl die Arbeiter wie die Unternehmer mit dem Gewerbegericht zufrieden sind. Auch aus Ravensburg und Heidenheim wurde über die Gewerbegerichte kein ungünstiges Urtheil gefällt. Diese Urtheile süddeutscher Gemeinden sind um so mehr von Werthe, als in Unternehmungskreisen Norddeutschlands für die Einführung der Berufung gegen die Gewerbegerichts-Entscheidungen über Streitobjekte von weniger als 100 M. agitiert wird, was in der Praxis darauf hinausläuft, das Recht des Arbeiters auf die lange Bank zu schieben.

Die Regierung in Düsseldorf hat im Interesse der Gesundheit der Arbeiter angeordnet, daß während des Schleifens der Metallwaaren alle zum Trockenschleifen dienenden Scheiben während des Schleifens mit einem geeigneten Ventilationsapparat versehen sein müssen, der das Eindringen des Schleifstaubes in den Arbeitsraum verhindert und den Staub mittels eines besonderen Ableitungsröhres ins Freie schafft.

Die Nothwendigkeit einer internationalen Seepolizei in Beziehung auf die Beladung der Schiffe wird vom Lübecker „Volksboten“ unter Anführung folgenden Vorkommnisses betont. Der aus Söderhamn gekommene, vom Kapitän Svedberg befehligte Dampfer „Gustav Wasa“ war mit einer so riesigen Decklast von Breitern, unter der noch zu allem Ueberflusse Salzfelle oder andere verlastet waren, versehen, daß hierdurch das Schiff eine so starke Backbordschlagseite hatte, daß es den an Bord befindlichen Personen schwer wurde, sich aufrecht zu halten. Ein Gluck für den Dampfer, sagt der „Volksbote“, ist es jedenfalls gewesen, daß in See gutes Wetter vorherrschte. Wie wäre es aber gekommen, wenn schweres Wetter den Dampfer auf See überraschte? Wie wäre es dann dem Maschinisten möglich gewesen, die nötige Wassermenge im Kessel zu halten? Ein so frevels, nur des Profits halber gewagtes Spiel mit Menschenleben sei aus das allerentschiedenste zu verurtheilen.

Bei einer Untersuchung, die die Maurer Kölns durch Kommissionen auf 80 Bauten vornehmen ließen, stellte sich u. a. heraus, daß die Unfallverhütungsvorschriften auf 40 Bauten nicht ausgehängen waren. Von 25 Bauten, wo unter den Gerüsten, auf denen gearbeitet wurde, Schutzvorrichtungen erforderlich waren, hatte ein Drittel überhaupt keine, ein anderes Drittel nur mangelhafte und nur beim letzten Drittel genügend die Schutzvorrichtungen. Aborte für die Bauarbeiter gab es auf 21 Bauten überhaupt nicht, infolgedessen herrschten dort Zustände, die aller Moral Hohn sprachen, und auf den übrigen Baustellen entsprach kein einziger Abort den sanitären Ansprüchen.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Maurer! Auf den Bauten: Swinemünderstraße 40, Unternehmer Spahle u. Hase, und Prenglauer Allee 200, Unternehmer Oberländer, haben am Montag sämtliche Maurer wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Auf beiden Bauten werden 55 Pf. Stundenlohn gefordert. Von den Unternehmern ist die Polizei um Hilfe angegangen, die auch bereitwillig dem Wunsche entsprach. Die Maurer werden ersucht, den Zugang nach diesen Bauten fernzuhalten. J. A.: C. Maurod.

Achtung, Metallschleifer! Der bisherige Vertrauensmann der Metallschleifer, Ad. Madrian, Mantelstr. 34, ist seines Amtes enthoben. Das von demselben ausgegebene Material an Marken etc. ist von heute an nur mit dem Unterzeichneten abzurufen. Der Vertrauensmann der Berliner Metalarbeiter, Otto Räther, N., Anklamstr. 44.

Ueber die Lohnbewegungen in Berlin, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1895 stattfanden, werden in dem soeben herausgegebenen Rechenschaftsbericht des Ausschusses der Berliner Gewerkschaftskommission nähere Angaben gemacht. Die Mitglieder traten am 30. Dezember 1894 in den Lohnkampf ein. Theilhaftig waren 400 Personen, welche sich auf 10 Fabriken vertheilten. Die Forderung der Arbeiter bestand in: Wiedereinführung des Lohnarbeits von 1891; Wochenlohn in der Gerberei bei 10stündiger Arbeitszeit 24 M. und Erhöhung der Affordpreise. Die Unternehmer bewilligten in den meisten Fällen — ohne daß es zu einem eigentlichen Streik kam — die Forderungen. Ueber eine Fabrik wurde eine mehrwöchentliche Sperre verhängt. Differenzen, die im Monat Mai austraten, wurden gütlich beigelegt. Die Buchbinder hatten sich mit zwei Werksstellen-Streiks zu beschäftigt. In dem einen Falle gelang es, die Arbeiter und Arbeiterinnen, welche wegen schlechter Behandlung und niedrigem Lohn die Arbeit niedergelegt hatten, anderweilig in Arbeit zu bringen, in dem anderen Falle wurde eine Einigung erzielt. Seitens der Schuhmacher sind mehrere kleine Ausstände zu verzeichnen. Infolge Maßregelung eines Arbeiters legten am 22. April 45 Personen die Arbeit nieder. Es gelang dem Fabrikanten Streikbrecher zu finden. Am 5. Mai wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Ein Ausstand, der wegen eines 20prozentigen Lohnabzuges ausbrach, dauerte acht Tage und wurde durch Zurücknahme des Abzuges erledigt. Am 10. Juni wurde wegen einer gleichfalls bedeutenden Lohnreduktion die Arbeit in einer anderen Fabrik niedergelegt. Nach dreitägigen Verhandlungen wurde der Streik mit dem Siege der Arbeiter beendet. Die Sattler hatten zwei kleinere Streiks, die beide nach kurzer Zeit zu gunsten der Arbeiter ihr Ende erreichten. In einem Falle waren 10, in dem anderen Falle 25 Arbeiter theilhaftig. Der Zylinderstreik dauerte vom 17. Juni bis 8. Juli. 682 Personen legten die Arbeit nieder, da die Forderung einer Lohnreduktion und Verlängerung der Arbeitszeit geplant hatte. Es wurde ein theilweiser Erfolg erzielt. An Streik- und Heise-Unterthügen, Drucksachen und sonstigen Ausgaben wurden 5559,67 M. verausgabt. Die Musik-Instrumentenmacher beendigten am 17. März den am 3. Dezember v. J. beendigten Streik. Die Kosten beliefen sich auf 13910,11 M., darunter für Streikunterstützung an 101 Arbeiter 12488,65 M. Die Glasarbeiter in Stralau erreichten durch ihr entschlossenes Auftreten, daß eine beabsichtigte Lohnreduktion von 8 pCt. wieder zurückgenommen wurde. Die chirurgischen Instrumentenmacher (Metallbranche) legten am 15. Juli in Stärke von 42 Mann die Arbeit nieder. Der Streik ist noch nicht beendet. Die Lohnbewegung der Barbier und Friseur ist auf spätere Zeit verschoben worden. Die Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Kommission haben wir unseren Lesern bereits in der Sonntagsnummer (Versammlungsbericht der Gewerkschafts-Kommission) mitgetheilt.

Die Innungsmeister des Baugewerbes in Halle a. S. haben sich bereit erklärt, im Durchschnitt 37 Pf. Stundenlohn zu zahlen, den geringeren Arbeitern 26 Pf. und weniger, den besseren 38 Pfennige. Höher können sie angeblich dies Jahr nicht gehen, nächstes Jahr wollen sie 38—40 Pf. Stundenlohn zahlen. Eine öffentliche Versammlung der Ausständigen wird über dies Angebot entscheiden.

Die Schneider Leipzigs haben wegen Lohndifferenzen über 25 Wertstücken die Sperre verhängt und bitten deshalb, allen Zugang fernzuhalten.

Sämmtliche Glaser des Glasermeisters Schmidt in Deuben bei Dresden haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit eingestellt und bitten um Vermeidung des Zugangs.

Im Staate Bremen wendet jetzt die Polizei den § 8 des Vereinsgesetzes, der die Anmeldung solcher Versammlungen ver-

langt, die „politischen oder sozialistischen Zwecken“ dienen, auch auf Gewerkschafts-Versammlungen an. Dies geschah in Bremen dem Verein der Weinarbeiter und in Bremerhaven dem Gewerkschaftsartell gegenüber, die beide sich mit lediglich beruflichen Angelegenheiten beschäftigen. Es ist wegen dieser Sache beim Senat Beschwerde geführt und dieser hat auf Verlangen der Beschwerdeführer zugesagt, daß bis zur endgültigen Entscheidung der Sache die bisherige Handhabung des bremischen Vereinsgesetzes beibehalten wird.

Die Ausperrung der Nürnbergger Tischler ist aufgehoben. Die Arbeit wird unter folgenden Bedingungen wieder aufgenommen: Arbeitszeit wöchentlich 57 1/2 Stunden bei gleichem Tagelohn wie bisher; 10 pCt. Lohnerhöhung für Affordarbeiter, 25 pCt. Lohnzuschlag für Ueberstunden und Sonntagsarbeit. Maßregelung darf keine erfolgen. — Die Lohndifferenzen der Glaschleifer der Firma Hönika u. Vincenz in Seelsdorf bei Nürnberg sind beglichen. Die Arbeiter haben ihre Forderungen bewilligt erhalten und die Arbeit wieder aufgenommen.

Der Maurerstreik in Hof steht nach dem „Oberfränk. Volksblatt“ günstig. Einige Unternehmer haben bewilligt. Ein Theil der Streikenden hat auswärts Arbeit angenommen. Zugang von Streikbrechern ist nicht zu verzeichnen.

In Gnan sind die Former der Eisengießerei von G. D. Bracker Söhne ausgesperrt worden, weil sie sich die unpassende Behandlung durch den Meister nicht mehr gefallen ließen. Sie verlangten einen anderen Meister, worauf der Geschäftsinhaber mit ihrer Aussperrung antwortete.

Die Diamantschleifer Gnan's beschloßen in einer Versammlung, den internationalen Kongress der Arbeiter dieser Branche durch den Delegirten Reinhard zu beschicken und folgende Anträge stellen zu lassen: 1. So lange noch arbeitslose Diamantschleifer auf der Straße liegen, sollen Lehrlinge nicht angelernt werden. 2. Am 1. Mai soll die Arbeit unbedingt ruhen und für den Achtstundentag thätigkeitsmäßig eingetretet werden. 3. Bis zum nächsten Kongress sollen die notwendigen Vorarbeiten für die Gründung eines gediegenen, in mehreren Sprachen erscheinenden Fachblattes durchgeführt sein; die finanzielle Sicherheit dieses Unternehmens soll durch Vertheilung der Unkosten auf die einzelnen Orte je nach der Zahl der organisirten Kollegen geschaffen werden. 4. Förderung einer einheitlichen Statistik. 5. Verbesserung der mit Rücksicht auf die Gesundheit der Arbeiter erforderlichen Einrichtungen in den Fabriken. 6. Gründung einer internationalen Streikklasse.

In Offenbach a. M. haben 23 Glaser der Fenstersfabrik von Jäger u. Unger, Walsstraße, die Arbeit niedergelegt.

Auf der Greizer Versammlung des Verbandes der Orts-Krankenkassen Thüringens, dessen Anschlag an den deutschen Verband schon berichtet worden ist, wurde, wie uns geschrieben wird, fast von allen Vertretern der Kassen hervorgehoben, daß das Alters- und Invaliden-Gesetz wie ein Alp auf den Orts-Krankenkassen laste, weil die Versicherungsanstalt, die Millionen an Geld ansammlt, den Orts-Krankenkassen so wenig Prozente für die ihnen wegen jenes Gesetzes zugewiesenen Arbeiten gebe, daß die hierdurch erhöhten Ausgaben für Bureau, Heizung, Licht, ja sogar baare Ausfälle (wie Porto etc.) von den Orts-Krankenkassen gedeckt werden müßten.

Mehrere hundert Zimmermaler in Wien haben die Arbeit niedergelegt. Sie fordern den Neunstundentag, Lohn-erhöhung, mögliche Vermeidung der Ueberstunden und deren um 50 pCt. höhere Bezahlung, doppelte Bezahlung der Nacharbeit, Abschaffung der Affordarbeit, Fahr- u. Entschädigung für Arbeit an entfernten Plätzen; ferner verlangen sie: 1. Kein Partieführer darf das Recht haben, einem ihm unterstehenden Arbeiter den Lohn festzustellen oder den Arbeiter aus eigener Willkür zu entlassen, dieses ist ausschließlich zwischen dem Unternehmer und Arbeiter zu regeln. 2. Die Lohnauszahlung hat zur Feierabendstunde an dem betreffenden Arbeitsorte zu erfolgen.

Zugang ist um so strenger zu vermeiden, als die Zimmermaler Wiens, nach der „Arbeiter-Zeitung“ zu schließen, einen sehr harten Kampf zu führen haben werden, um ihre Forderungen durchzusetzen.

Am Bern wird gemeldet: Die bei der Zentralkasse angehefteten Eisenbahnarbeiter des Bahnhofes in Bern haben beschlossen, die Baseler Bahnhofsarbeiter, die 25 prozentige Lohn-erhöhung verlangen, energisch zu unterstützen. Bei Nichtbewilligung der Forderung soll in den Streik eingetreten werden.

Derselben und letzte Nachrichten.

Stralsund, 30. Juli. (B. S.) Ein fahnenflüchtiger Unteroffizier vom 141. Infanterie-Regiment hat sich mittels Revolvers erschossen.

München, 30. Juli. (B. S.) Nach heute hiet eingetroffenen Meldungen ging gestern ein orkanartiger Sturm über Nieder-Bayern nieder. In Gesslböding wurden zwei riesige Bäume abgedreht und auf das Gotteshaus geschleudert, wofelbst sie das Dach durchschlugen. Zahlreiche Kamine wurden herabgeschleudert und Schieferdächer abgehoben. Eine Scheune wurde vollständig zertrümmert und der Sohn des Bauern unter den Trümmern begraben. Trotzdem der Orkan nur etwa zehn Minuten dauerte, hat er doch entsetzliche Verwüstungen angerichtet. Einige Bäume von einem Umfang von sechs Metern wurden entwurzelt und gegen die Mariabühl-Kirche geschleudert. Mehrere Eisenbahnwaggons, welche vor einer Malzfabrik standen, wurden über die Böschung hinabgeworfen. Auch an dem Bahnhofgebäude wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Das Schieferdach desselben wurde vollständig abgedeckt.

Brüssel, 30. Juli. (B. S.) Es verlautet, daß im gestrigen Ministerrath beschlossen wurde, das Schulgesetz dahin abzuändern, daß der Religionsunterricht in den Schulplan nicht als obligatorischer Lehrgegenstand aufgenommen werden soll. — Die liberalen und sozialistischen Abgeordneten hielten heute Vormittag eine Versammlung ab und verhandigten sich dahin, an den weiteren Beratungen über das Schulgesetz nicht mehr theilzunehmen.

Brüssel, 30. Juli. (B. S.) In der heutigen Kammerstizung erklärte der Sozialist Defuisseaux namens der Linken, wenn die Mehrheit des Hauses das Schulgesetz durchdränge, so werde sie die Revolution rechtfertigen. Wenn der König das Gesetz sanktionire, werde sich das Volk erheben. Dann werde der König sagen können, daß er durch den Fanatismus seiner Minister um Land und Krone gebracht worden sei. (Entrüstungssturm rechts.) Ministerpräsident Deburlet erwiderte, die Rede des Abgeordneten Defuisseaux müsse als kindische Naivität eingesehen werden. Die Regierung werde derselben keine Rechnung tragen. Hierauf erklärte Defuisseaux, in diesem Falle werde die Opposition wahrscheinlich nicht mehr über das Gesetz berathen. — Die Tribünen sind überfüllt, es herrscht große Erregung im Hause.

London, 30. Juli. (B. T. W.) Der „Times“ wird aus Sanftbar gemeldet, 200 englische Marinesoldaten wären am 21. d. M. in Gass angekommen und hätten dasselbe verlassen gefunden. Der ganze Wymis-Stamm solle sich im Ausnahme befinden; an der Küste herrsche große Unruhe. Die Feindseligkeiten könnten binnen kurzem beginnen. Beim Angriff auf das befestigte Lager im Bereiche von Schimba müsse man auf einen hartnäckigen Widerstand gefaßt sein.

Belgrad, 29. Juli. (Voss. Zig.) Seit gestern herrscht hier die größte Aufregung, weil Ungarn wegen des Ausbruchs der Schweinepeste in Syrmisch-Mitroviza an der serbischen Grenze abermals die Schweine-Einfuhr aus Serbien eingestellt hat. Der Gesandte Simitsch ist heute nach Wien gereist, um bei dem Wiener-Kabinete Vorstellungen zu machen.

Tokales.

Achtung! Parteigenossen des 6. Wahlkreises! Durch die Solidarität der Genossen ist das Unternehmen der Parteispedition gesichert. Gegen 8000 Abonnenten sind den Beschlüssen der Volksversammlungen gefolgt und entnehmen ihren Bedarf von der Parteispedition. Aber was will das besagen gegen die große sozialdemokratische Wählerzahl im 6. Kreise. Noch sind es hunderte von Parteigenossen, welche ihre Zeitungen von Speditionen entnehmen; tausende von Arbeitern lesen noch gegnerische Blätter; sie glauben ein höheres Abonnementgeld für Zeitungen nicht zahlen zu können und lassen sich daher eine Bekümmerte bieten, die durchaus nicht im Interesse der Arbeiterfrage liegt. Seine sauer verdienten Groschen opfert ein solcher Proletarier gegnerischen Blättern, welche fortwährend die gerechten Forderungen der Arbeiter bekämpfen. Arbeiter, durch Unterstützung derartiger Organe schädigt Ihr Euch selbst und die Allgemeinheit! Nur durch Zusammenschluß aller Arbeiter ist es möglich, die Forderungen zu erringen, welche sich die Partei und ihre Presse gestellt haben.

Wichtig ist daher für unsere Presse, macht Eure Kollegen aufmerksam auf die Schädlichkeit ihres Treibens und ruht nicht eher, bis sie erkannt haben, auf welche Seite sie sich stellen müssen.

In allen Jahrestellen und Lokalen, wo Jahlabende im sechsten Wahlkreis abgehalten werden, liegen Listen aus zur Aufnahme von Abonnenten. Alle Vertrauenspersonen sowie folgende Parteispeditoren nehmen Abonnements auf den „Vorwärts“, den „Sozialdemokrat“ und den „Wahren Jacob“ u. s. w. entgegen:

für Moabit: Hempel, Lübeckstr. 16, Hof p.; für Wedding und Oranienburger Vorstadt: Stolzenburg, Wiesenstr. 14, p.; für Gesundbrunnen: Gasmann, Grünhaldenstr. 67, S. p.; für Rosenthaler Vorstadt: Rosenthal, Grönerstr. 6, im Keller; für Schönhauser Vorstadt: Mars, Kasanien-Allee 96, part.

Der Arbeiter-Bildungsverein von Friedrichsberg veranstaltet am 11. August einen Besuch der Urania. Billets sind in den Jahrestellen und bei dem Kassirer Tempel, Gürtelstraße 34, zu haben.

Die Nacht der Regirmusk. Die Hundstage werden die neueste Leistung des berühmten Berliner Kapitalistenblattes „Der Konfessionär“ begreiflich und entschuldbar erscheinen lassen. Hier ist sie:

„Neues aus Skandinavien. Wir haben ungewöhnlich viel nordische Einläufer zu erwarten. Heute, die Berlin nie besucht, kommen diesmal nach Berlin. Nicht zum wenigsten hat der Kaiserbesuch dazu beigetragen. Unzweifelhaft macht Deutschland heute das Hauptgeschäft in Skandinavien und hat England und Frankreich bei weitem überflügelt.“

Über den Kaiserbesuch schreibt uns ein gerade in Stockholm gewesener Chef einer bekannten Berliner Firma:

„Eine Episode aus dem Kaiserbesuch, die, soweit ich die deutschen Zeitungen verfolgt habe, von keiner einzigen erwähnt wurde, soll hier nachgetragen werden.“

Der Kaiser hatte nämlich an dem Tage, da er seinen Besuch bei Graf und Gräfin Wedel auf Schloss Stora Sundby abstatte, die Erlaubnis erteilt, daß die Kapelle des „Hohenzollern“ in dem weltberühmten Restaurant „Hasselbäck“ ein Konzert gäbe. Wer einmal Stockholm besucht hat, kennt das im königlichen Tiergarten mauerlich gelegene „Hasselbäck“, kennt seine so überaus liebenswürdigen und tüchtigen Wirthe und weiß, welche ausgezeichnete Verpflegung man dort genießt. Am Tage des Konzerts also waren sämtliche Tische auf allen Veranden (das sind für ca. 1000 Menschen) telephonisch voraus zu Diensten bestellt, außerdem wohnten wohl an 2000 Menschen dem Konzert in den Gartenanlagen bei und an 2000 Menschen, die keinen Einlaß mehr bekommen konnten, hielten sich in der Umgebung auf. Die Kapelle, unter Musikdirektor Wohlbiert's vorzüglicher Leitung, spielte ausgezeichnet. Das Konzert war in drei Abtheilungen eingetheilt und bei der dritten Abtheilung ereignete sich nun folgende Episode. Diese Abtheilung war zusammengestellt aus: 1. Bajazzo von Leoncavallo, 2. Wienerblut von Strauß und 3. als Schlusstück: „Sang an Regir“, Dichtung und Komposition von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. (wörtlich laut Programm.) Schon der Reiz und war durch diese Zusammenstellung sehr hübsch musikalisch illustriert und nach dem „Sang an Regir“ erhob sich ein tosender, ein rasender Weisaß. Kapellmeister Wohlbiert legte den Taktstock wieder an, lautlose Stille trat ein, und spielte das „Heil Dir im Siegerkranz“. Raum waren die ersten Töne erklingen, als sich das ganze Publikum wie ein Mann erhob, und die ganze Hymne stehend entblühten Hauptes anhörte. Wer diese spontane Begeisterung nicht mitgemacht hat, kann sich überhaupt keinen Begriff davon machen. Das war so erhebend, so durch Mark und Bein gehend, wie es die Feder nicht wiedergeben vermag und so manchem Deutschen, der dem Konzert beivohnte, traten vor Rührung die Thränen in die Augen. Ist es doch auch eine ganz kolossale Sache, wenn in einem fremden Lande sich 3000 Menschen wie ein Mann erheben und entblühten Hauptes das „Heil Dir im Siegerkranz“ anhören. Nur natürlich war es, daß hierauf die schwedische Nationalhymne folgte. Die Begeisterung waltete gar kein Ende nehmen und nochmals legte Kapellmeister Wohlbiert an und man spielte zum Schluß: „Die, alterweil gut Brandenburg“ von Denton. — Wo ich hin sah, an allen Tischen wurde Champagner getrunken; es herrschte eine Stimmung, wie ich sie als Deutscher im Auslande noch nicht mitgemacht habe. Das Konzert auf „Hasselbäck“ verdient aber mehr in Deutschland bekannt zu werden, man kann es gern ein „historisches Ereignis“ nennen.“

Das ist in der That eine Leistung, die es begreiflich erscheinen läßt, daß die deutschen Kapitalisten und vor allem die Blut-sauger der Konfession von ganzem Herzen mordepatriotisch sind. Wenn Regir es nicht allein zu Wege bringt, daß 2000 Menschen sich vor ihm zuerst entblühen und sich dann betrinken, sondern wenn der von dem gegenwärtigen König von Preußen in Musik gesetzte Meerergott es außerdem noch bewirken kann, daß Deutschland heute das Hauptgeschäft in Skandinavien macht, so ist das so pyramidal schneidig, daß alle redlichen Bemühungen unserer Minister, dem wohlthätigen Kapital zu helfen, zum wesenlosen Schein zerfließen müssen. Die Berliner Konfessionäre sollten sich ernsthaft bemühen, den Regir mit-samt der Wohlbiert'schen Kapelle zu einer Rundreise durch die uns mehr oder weniger freundschaftlich gesinnten Staaten Europas zu bewegen. Die größten Erfolge wären nicht allein dem deutschen Handel, sondern auch der deutschen Politik durch ein derartiges europäisches Konzert sicher.

Der den Berliner Arbeitern wohlbekannte Herr Land-rath Stabenrauch, der als Teltower Landrath dauernd in Berlin wohnt und, wie erinnerlich, gleich nach dem Hinscheiden des Freiherrn von Richthofen von reaktionären Blättern als künftiger Berliner Polizeipräsident genannt wurde, hat soeben zwei pleonastische, in einem wunderbaren Deutsch verfaßte amtliche Bekanntmachungen veröffentlicht, die ein gar heiteres Licht auf den Sänedengang unserer vielgerühmten preussischen Bureaucratie werfen.

In der ersten Bekanntmachung empfiehlt Herr Landrath St. zum Preise von nur 4 M. den Ankauf „eines Jubiläum-

Prachtwerkes aus Anlaß des bevorstehenden Ablaufes eines 25jährigen Zeitraumes seit dem Kriege.“ Ein etwaiger Reinertrag des noch rechtzeitig vor dem Sedanstage von „tüchtigen Schlichterzeichen“ herzustellenden Werkes, dessen Anfertigung „auf Allerhöchsten Wunsch“ vom Kultusministerium befohlen wurde, ist für „patriotische oder sonstige gemeinnützige Zwecke“ bestimmt. Dann heißt es wörtlich weiter in der — man beachte nur die einzelnen Daten! — am 15. Juli von Herrn Landrath St. verfaßten am 25. Juli vom Herrn Amtsvorsteher J. B. Janja in Rixdorf veröffentlichten und vorgekern, am 28. Juli, in seinem „Organ mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Rixdorf-Brick“ abgedruckten Bekanntmachung: „Die bis zum 1. Juli dieses Jahres einlaufenden Bestellungen werden bis zum 20. August Erledigung finden.“ — Wir trauen unseren bedankummelnden Wortspatrioten zwar in dieser Zeit der Hundstage mordsmäßig viel zu; aber was hier der Herr Landrath St. von ihnen verlangt: ein Werk vor dem 1. Juli zu bestellen, von dessen Erscheinen er ihnen erst am 15. bez. 28. Juli Kunde giebt — dazu wird selbst der tollwüthigste Pauten- und Trompeten-Patriotismus nicht ausreichen! Aus dem Reinertrag wird wohl ein Reinsfall werden, denn alle später „eingehenden“, über den Vorrath „hinansgehenden“ Bestellungen sollen erst innerhalb eines Zeitraumes von 9 Wochen, also wohl alle nach dem Sedanrummel, erledigt werden.

Die zweite Bekanntmachung, die zu einer Bewerbung auffordert, ist von einem hohen Kultusministerium am 10. Juni verfaßt und schon am 15. Juli von Herrn Landrath St., und dann mit dem Datum des 23. Juli vom Herrn Amtsvorsteher am 28. Juli im amtlichen Organ veröffentlicht mit dem Hinweis, daß die Meldungen bereits bis zum 15. August in Potsdam sein müssen. Wenn man hierbei bedenkt, daß die Bewerber für „ihre desfallsigen (h) Gesuche“ — wie die oberste Behörde über die deutsche Sprachlehre, das Königl. preussische Kultusministerium thatsächlich schreibt — erst eine große Anzahl verschiedener Schriftstücke von verschiedenen Behörden aus verschiedenen Städten in den wenigen Tagen bis zum 15. August beschaffen sollen (unter anderem 1. den Geburtschein, 2. ein Gesundheitsattest u. s. w., 3. ein Zeugnis der Reise u. s. w., 4. die über die etwaige praktische Ausbildung sprechenden Zeugnisse, 5. ein Führungsattest, 6. ein Zeugnis der Ortsbehörde, resp. des Vormundschaftsgerichts über . . . u. s. w., 7. die über die militärischen Verhältnisse sprechenden Papiere, aus welchen hervorgehen muß, daß . . . u. s. w. u. s. w.), so darf man sich über die neugierige Frage nicht wundern, in welchem Aktenfah die kultusministerielle Bekanntmachung in der Zeit vom 10. Juni bis 15. Juli wohl gerührt hat?

Wenn die verschiedenen Behörden, von welchen die armen Bewerber die verschiedenen Schriftstücke einfordern sollen, eben solche Eile haben wie ihre „desfallsigen“ hohen Kollegen, „dann können vor dem 15. August überhaupt keine Bewerber ihre desfallsigen Gesuche“ an die „desfallsigen“ hohen Behörden gelangen lassen.

Wenn öffentliche Beamte oder sonst Personen, die eine mehr oder weniger autoritäre Stellung inne haben, sich in ihrem Privatleben mit privaten Geschäften oder Berührungen abgeben, so sollten sie sich hüten, auch nur anscheinend in ihrer Eigenschaft als Beamte u. s. w. aufzutreten. Andernfalls ist eine Beeinflussung dritter Personen, mag diese auch durchaus nicht beabsichtigt sein, nur zu leicht möglich, und namentlich in Geldangelegenheiten für diese von einer oft recht beängstigenden Wirkung.

Vor uns liegt ein Schreiben folgenden Inhalts:

Berlin, den . . . Juli 1895.
Ew. Wohlgeboren beehre ich mich in der Anlage, Abschrift einer Fiktionsurkunde der Firma . . . in . . . mit dem Ersuchen um baldmöglichste Aushandlung ganz ergebenst zu übersenden, in welcher Weise Sie diese Angelegenheit regeln wollen? — Beginn ratenweise Abzahlung von . . . M. monatlich, beginnend mit dem 1. August 95, würde ich nichts einzuwenden haben.

Achtungsvoll
Seiler,
Polizei-Inspektor
am Untersuchungs-Gefängnis Alt-Moabit 12a.

Wir nehmen an, daß Herr Seiler von seiner vorgehenden Behörde erludt wird, derartige Angelegenheiten lieber ohne Nennung seines amtlichen Charakters zu betreiben.

Von den Mitteln, welche die Geldverleiher zum Theil anwenden, giebt der folgende Vorfall ein Bild. Ein Kaufmann aus wohlhabender Familie brachte plötzlich zu einer größeren Reise 300 Mark. Er wandte sich an eine der Adressen, welche täglich chiffrirt im Annoncentheil der hiesigeren Zeitungen stehen. Der Geschäftsgang war nun folgender: Zunächst mußte der Kaufmann dem Geldverleiher — es war ein Herr W. Buchholz, Vertreter für Feuer-, Lebens- und Unfallversicherungen, Wallstr. 58 — den Betrag von 7 M. auf den Tisch legen, worüber er folgende Quittung auf gedrucktem Formular erhielt:

Empfangen von Herrn . . . für Informations-Einholung und Bemühungen M. 7 unter den bekannt gegebenen Bedingungen. (Folgt Datum und Unterschrift.)

Diese Bedingungen lauteten, daß die 7 Mark unter keinen Umständen zurückgezahlt würden. Alsdann mußte der Darlehenssucher einen Schein unterschreiben, laut welchem er bei Genährung des Darlehens sofort 20 M. baar zu entrichten und die 300 M. mit 6 pCt. zu verzinsen habe. Die Informationsbemühungen bestanden darin, daß eine Person sich bei der Wirthin des Darlehenssuchers nach dessen Verhältnissen erkundigte und von ihr angeblich die gewissenhafte Auskunft erhielt, daß dieser ein solider Mann aus geachteter und wohlhabender Familie sei. Trotzdem empfing der junge Kaufmann am folgenden Tage die nachstehende Aufschrift:

Auf Grund der eingetroffenen Information dürfte es schwer sein, das gesuchte Darlehn zu vermitteln; wenn Sie einen Bürgen stellen wollen, werde ich gern weiter für Sie bemüht sein.

Der Geldverleiher Buchholz scheint, nebenbei bemerkt, übrigens auch sonst ein vorsichtiger Mann zu sein; zum mindesten deutet der nachstehende Vermerk auf dem gedruckten Formular auf diese Eigenschaft hin: „Schriftliche Anfragen oder Mittheilungen bitte möglichst zu vermeiden. Auch können dieselben nur dann berücksichtigt werden, wenn denselben frankirte und adressirte Rück-Postkarte oder Antwort beigelegt wird.“

Angesichts der genannten Bedingungen verzichtete der Kaufmann auf das Darlehn, während der Vermittler bei alledem 7 M. verdient hatte; eine Einnahme, die bei Herrn Buchholz noch den und gewordenen Mittheilungen diverse Male am Tage wiederkehrt, so daß der Herr Buchholz allein von den Informationsgebühren, die er fast ohne Müheverwaltung und ganz ohne Risiko einnimmt, recht behaglich leben kann. Nimmt man aber an, der Darlehenssucher hätte die gewünschten 300 Mark wirklich erhalten, so hätte er für drei Monate 31 Mark 50 Pfennig (7 Mark Informationsgebühr, 20 Mark Provision und 4 Mark 50 Pfennig Zinsen (im ganzen also nicht weniger als 42 pCt. per anno zahlen müssen. Reicht ein christliches Geschäft!

Der Sohn des Kommerzienraths. Auf Antrag seines Vaters, des Geheimen Kommerzienraths Julius Schwabach, Chef der bekannten Firma Bleichröder, ist der Rittgutsbesitzer Ernst Schwabach in Märzdorf (Kreis Hagau) in Schlesien für einen Versuch wender erklärt und entmündigt worden. Der junge Mann, welcher von seiner Frau getrennt lebt, soll, wie die Blätter berichten, in einem Zeitraum von 1 1/2 Jahren über eine Million Mark verausgabt haben. Die Verschwendungssucht des nunmehr Entmündigten kannte keine Grenzen; denn außer sonstigen Extravaganzen war es gar nichts seltenes, wenn sich derselbe von Berlin einen Schneider per — Extrazug kommen ließ, auch fuhr er selbst, wenn er reiste, stets mit Extrazug. Für Pferde und Hunde hatte er besondere Liebhaberei; sein Marstall in Märzdorf ist wahrhaft fürstlich eingerichtet. Da alle gütlichen Vorstellungen und Ermahnungen nichts fruchteten, sah sich das Familienoberhaupt veranlaßt, bei dem zuständigen Amtsgericht Hagau einen Antrag auf Entmündigung zu stellen, welchem nun auch durch Beschluß des letzteren vom 18. d. M. stattgegeben worden ist.

Ein Berichterstatter weiß auch noch zu melden, daß die Entmündigung des jungen Menschen namentlich in den Ballotellen Berlins mit großem Bedauern vernommen worden sei. Die Guldbinnen dieser Lokale tanzten sehr gerne mit dem Rittgutsbesitzer, da beim „Solo mit vier Damen“, der nach einem ungarischen Tanze vor sich ging, jede der vier Tänzerinnen für den Tanz einen Hundertmarkschein erhielt und die ungarischen Tänze noch an demselben Abend sehr oft wiederholt wurden.

Die Geschichte des Rittgutsbesitzers Schwabach muß namentlich auf die vielen tausende der Arbeitslosen recht anbeulend wirken, die nicht wissen, wo sie ein Stückchen trockenes Brot für ihre Kinder hernehmen sollen. O, Ordnung!

Die bürgerliche Armenpflege wird mit grauenerregender Schärfe in einer Zuschrift geschildert, die uns von einer hilflosen Frau zugeht: „So oft lese ich in den Zeitungen, daß reiche Menschenfreunde Tausende für die Armen Berlins spenden. Meine Erfahrungen veranlassen mich, zu fragen, was das für arme Frauen, die derart unterflüht werden. Mein Mann, geborener Berliner, hat nachweislich jetzt acht Monate keine Arbeit, ich selbst bin infolge des Nähens bei Tag und Nacht und nach all den Entbehrungen halb erblindet, und muß allem persönlichen Glanz zum Trost das bißchen Futter für die Kinder zusammenfischen. Bei alledem haben wir uns den schweren strengen Winter ohne Unterstützung durchgeholfen. Jetzt sehe ich täglich meiner Entbindung entgegen. Vor den Schmerzen fürchte ich mich nicht; wohl aber graut mir vor dem Jammer der Kinder nach Brot. Auf mein Ersuchen erhielt ich am 1. Juli vom Rechenrath des Armenvorstehers sechs Mark mit dem Bescheid, nicht wieder zu kommen, denn der Mann sei verpflichtet, die Familie zu ernähren. So schrecklich es ist, solche Unterstüzungen anzunehmen, was soll man thun, soll die Familie verhungern? Man sagt, daß Familien, deren Ernährer im Gefängnis sitzen, unterflüht werden. Soll ich, die ich doch nur für die Kinder gebeten habe, meinen Mann ins Arbeitshaus oder ins Gefängnis bringen oder soll ich aus all dem Elend davon laufen? Darf ich das den Kindern antun? . . . Die Frau, welche uns dies schreibt, heißt Wilhelmine Schulze und wohnt in Berlin N., Kolonnenstraße 24. Eine Antwort auf ihre Fragen, deren jede einen wichtigen Keulenschlag gegen die heutige Ordnung bedeutet, geben vielleicht die frommen Christen, welche z. B. die Gelder für den Zehnmillionen-Luxus oder die fast gleich hohe Summe für das „Nationaldenkmal“ bewilligt haben, welches demnächst einem hochseligen Despoten, der dem Herzen des Volkes ferne stand, errichtet werden soll.“

Ein stotter Hanfhandel mit Regulatoren und Cel-
druckbildern wird gegenwärtig in verschiedenen Gegenden der Stadt getrieben, namentlich machen sich die Händler an den Jahrestagen mit einem entsprechenden Vorrath ihrer Waare an die aus den Fabriken und Werkstätten herauskommenden Arbeiter heran, um diesen das werthlose Zeug gegen Abzahlungs-Kontrakt anzuschwätzen. Die Regulatoren-Uhren werden bei einem Preise von 50 bis 60 M. gegen wöchentliche Abzahlung von 75 Pf. an abgegeben. Der Preis übersteigt nach der Schätzung Sachkundiger den realen Werth der Uhren um mindestens das Sechsfache. Das Holzgehäuse ist nicht Nußbaum, was für es gewöhnlich gehalten wird, sondern ein braungebeiztes, geringwerthiges Holz, das, einige Zeit der Sonne ausgefetzt, eine ungleichmäßige helle Färbung annimmt. Der Aufsatz und die Verzierungen des Gehäuses sind überhaupt nicht von Holz, sondern gepreßte und lackirte Gipsstücke. Auch das Zifferblatt ist minderwerthig, es besteht aus Porzellan und der Werkgrund ist dünn wie Seidenpapier, so daß bei einer mäßigen Erschütterung das Zifferblatt in Scherben geht. Nicht besser ist das Werk der Uhr, die nach einem Gebrauch von wenigen Monaten gewöhnlich schon ganz auffällige Spuren von Abnutzung zeigt. In einigen Fällen, wo die Käufer die weitere Leistung von Abschlagszahlungen verweigerten, haben die Händler die Uhren auch nicht einmal zurückverlangt. Diese scheinen zu dem Zwecke gemacht zu sein, um an Abzahlungen von den Käufern so viel als möglich herauszubekommen. Ähnlich wird der Handel mit Celldruckbildern getrieben. Die Blätter selbst sind Ausschussexemplare und als solche ziemlich werthlos. Von den mattglänzenden Goldrahmen läßt sich das „Gold“ mit dem angefeuchteten Finger herunterwischen. Für diese Kunstprodukte sollen die Käufer bis 30 M. für ein Bild zahlen. Die Schädigung, welche durch derartige Abzahlungs-geschäfte minder bemittelten Leuten zugefügt wird, schädigt diese und reelle Geschäftsleute in gleichem Maße.

Wie es gemacht wird, um durch sogenannte Leihverträge arme Leute in Verzweiflung zu bringen, das lehrt unter vielen Beispielen eines, von dem und dieser Tage Kenntniß gegeben wurde. Ein Maurer hatte sich durch einen Vertreter der Firma Hans Göhe & Co., Berlin O., Stralauerstr. 12, eine sogen. Anstalt für 20 M. anschaffen lassen, die man in jedem realen Geschäft für die Hälfte dieses Preises kauft. Nachdem 9 M. darauf in Raten bezahlt worden waren, geschah das Unvermeidliche, der Mann wurde arbeitslos und die Ratenzahlungen konnten nicht mehr geleistet werden. Der Schluß der Geschichte war, daß dem Arbeiter ein Kleiderspind gepfändet wurde, welches auf der Auktion einen Erlös von 22 Mark 50 Pfennig brachte. Hieron gingen an Kosten nicht weniger als 10 Mark und 10 Pfennig ab; der Reinerlös von 12 Mark und 40 Pfennig wurde vom Gerichtsvollzieher an die Firma Göhe u. Co. abgeliefert. Das gepfändete Spind hatte neu 75 Mark gekostet. Möge dieser Fall denen zur Warnung dienen, die in Verzweiflung gerathen, sich gleichfalls unnütze Sachen auf „Leihverträge“ anzuschaffen.

Die öffentlichen Arbeiten in unserer Nachbarstadt Charlottenburg haben infolge der gänzlich unzulänglichen Zahl eingestellter Arbeiterkräfte einen solchen Schneeeberg angenommen, daß man darüber nicht nur in den Kreisen der Arbeitslosen laute Entrüstung äußert, sondern sogar von dem weniger theilnehmenden Publikum lebhaft Klagen hört. Wenn man die wenigen an den Promenadenwegen und bei dem Legen des Asphalt-Pflasters in der Berliner Straße beschäftigten Arbeiter zählt, muß man annehmen, daß in Charlottenburg ein großer Mangel an Arbeitskräften herrscht, und doch in die Arbeitslosigkeit dort im Verhältnis fast ebenso groß.

wis in Berlin. Sollte man bei der, nach Vollendung der Arbeiten in der Berliner Straße, demnächst in Angriff zu nehmenden Asphaltierung der Charlottenburger Chaussee nicht eine bei weitem größere Anzahl von Arbeitskräften einstellen, dann dürfte die Fertigstellung dieser wichtigsten Verkehrsader zwischen Berlin und Charlottenburg noch Jahr und Tag dauern.

Der Herr Bäckermeister und Hauseigentümer Schulz, Alte Leipzigerstr. 13, beschäftigt drei Lehrlinge, deren gesundheitliche Pflege ihm sehr am Herzen zu liegen scheint, denn er sorgt lückerweise dafür, daß die jungen Leute fleißig baden. Zu diesem Zweck requirirt der Herr Hauseigentümer von der Armenkommission seines Bezirks Freizeiten zur Benutzung der städtischen Fluß-Badeanstalten und die 8. Armenkommission ist einsichtsvoll genug, dem werthen Bezirksangehörigen die kostenlose Benutzung der städtischen Bade-Anstalten zu vermitteln.

Wir enthalten uns jeder Reflexion über die noble Art, in welcher der Herr Hauseigentümer für die Körperpflege der seiner lehrherrlichen vulgo väterlichen Obhut übergebenen Lehrlinge sorgt und richten nur auf die verehrliche Armenverwaltung die Anfrage, ob die unentgeltliche Benutzung der städtischen Fluß-Badeanstalten nicht auch als eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln angesehen wird. Bei der Konsequenz und Unparteilichkeit, welche eine der hervorragendsten Tugenden der städtischen Verwaltung Berlins bilden, gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß Herr Bäckermeister und Hauseigentümer Schulz, Alte Leipzigerstraße 13 — genau so wie die Arbeiter, welche unentgeltliche Behandlung in städtischen Krankenhäusern erhalten haben — aus der Gemeinde-Wählerliste gestrichen worden ist.

Einer recht schneidigen Behandlung scheinen nunmehr die Kräfte im städtischen Krankenhaus Friedrichshain unterworfen zu sein. Es ist noch allgemein erinnerlich, daß vor einiger Zeit in diesem Institute zwischen den Anstaltsärzten und der Verwaltung ein Streit entstand, der nach den ergreifenden scharfen Maßnahmen nunmehr anscheinend mit gänzlicher Unterwerfung der Kräfte geendet hat. Ueber die jetzige Ordnung der Dinge berichtet u. a. die „Nordd. Allg. Ztg.“:

„Eine Aenderung in der Hausordnung des städtischen Krankenhauses am Friedrichshain ist infolge der kürzlich vorgekommenen Streitigkeiten erfolgt. Vom Nachmittage werden seit einigen Tagen sämtliche Anstaltsärzte, welche abends nach 10 Uhr heimkehren, mit Angabe der Zeit der Rückkehr nicht. Die Liste der zu spät gekommenen wird am nächsten Tage der Verwaltung des Krankenhauses übergeben.“

Eine strammere Zucht herrscht, soweit wir unterrichtet sind, auch kaum in der Kaserne oder im Arbeitshause. Wir sind gespannt, ob die Anstaltsärzte sich denn wirklich eine derartige Behandlung gefallen lassen.

Der sogenannte „spanische Schwindel“, der schon recht alt und oft besprochen ist, scheint augenblicklich wieder einmal in voller Blüthe zu stehen. Von Barcelona her erhalten wieder zahlreiche Personen Briefe, in denen der frühere Hauptmann und Zahlmeister und jetzige politische Staatsgefängene Zeute sucht, die ihm die Hand bieten wollen, den Kriegsschatz — dieselben sind es 600.000 Franken in Banknoten zu haben. Die Briefe sind Arturo de Guzman unterschrieben. Daß der Schwindel im großen betrieben wird, zeigen die Briefe deutlich; der Text läßt an verschiedenen Stellen eine Lücke frei, in die nachträglich mit anderer Hand der Name der Stadt, in deren Nähe der Schatz vergraben sein soll, eingefügt ist. Neuerdings scheint man es besonders auf die Gegend abgesehen zu haben. Von ihnen wurden in der letzten Zeit die Herren Kruboldt in Groß-Lichterfelde, Ademann in Treptow und Adam in Higdorf mit solchen Schwindelbriefen beglückt.

Die Opfer der Liebestragödie, die sich am Sonntag früh im Thiergarten abspielte, der Konditor Schulz aus Lindenwalde und seine Geliebte, das Dienstmädchen Hedwig Strassburg von hier, sind beide noch am Leben. Schulz liegt noch immer bewußtlos da und hat daher noch nicht von der Behörde vernommen werden können. Das Geschick ist ihm aus der Wunde noch nicht entfernt worden. Wenn er auch sehr schwer verletzt ist, so scheint es doch nicht ausgeschlossen, daß man ihn am Leben erhält. Die Wunde der Strassburg ist nicht lebensgefährlich.

Ein Bravourstück hat der Räuber Otto Erpel in der Nacht vom Sonntag zum Montag ausgeführt. Schon während der Hauptverhandlung am Montag zirkulirte im Gerichtsgebäude das Gerücht, Otto Erpel habe in der vergangenen Nacht seine Fesseln gesprengt. Dieses Gerücht hat seine volle Bestätigung gefunden. Noch am Sonntag hatte er gedroht, er werde die erste günstige Gelegenheit benutzen, einen Menschen todzuschlagen, möge er sein, wer er wolle, damit er nicht lebenslanglich zu sitzen brauche. Als ihm die Kasseker darauf sagten, daß ihm seine Fesseln daran hindern würden, erklärte er, „das ist eine Kleinigkeit, die Finger loszuwerden!“ Als man ihm sagte, er möge doch einmal zeigen, wie er das anstelle, da lehnte er dies zwar ab, am nächsten (Montag) Morgen lagen aber doch seine zerbrochenen Ketten unterhalb des Fensters seiner Zelle im Gefängnißhofe. Es war ihm thätlich gelungen, die Ketten an den Händen zu brechen, worauf er dieselben durch das Fenster warf. Daß war auch der Grund, weshalb ihm und seinem Bruder Robert während der vierstündigen Dauer der Verhandlung die Fesseln nicht abgenommen wurden. Ein gleicher Fall hat sich seit dem Bestehen des Landgerichts II vorher noch niemals ereignet.

Eine seltsame Erkrankung der Hände und Arme hat sich in einigen Gegenden der Mark unter den Landleuten gezeigt. Sie besteht in merkwürdigen, geschwulstartigen Anschwellungen an den bezeichneten Gliedern, ohne daß die davon Befallenen zunächst wußten, wodurch sie sich das Leiden zugezogen. Die ärztlichen Untersuchungen haben nun ergeben, daß die betreffenden Landleute mit Verletzungen beziehungsweise kleinen Wunden an den Händen, wie sie gerade die ländlichen Arbeiter so leicht und häufig sich zuziehen, auf den Aedern Kunstblätter ausgebreitet haben, welcher Chlorsilber und Kalisalze enthalten hat. Diese Stoffe, die, wenn sie ins Blut gelangen, äußerst gefährlich wirken, sind durch den Kunstblätter in die offenen Verletzungen der Landleute eingedrungen und haben an den Händen und Armen Entzündungen der Lymphgefäße und damit Blutvergiftungen hervorgeufen, welche in mehreren Fällen die Amputation der erkrankten Gliedmaßen notwendig machten. Es wird daher auf Grund dieser Feststellungen von ärztlicher Seite dringend gemahnt, mit den sogenannten „Kunstblättern“ äußerst vorsichtig umzugehen und bei der geringsten Verletzung an den Händen keinen solchen auszufragen, oder mindestens nicht mit der unverhüllten Hand zu berühren. Das ist leicht gesagt, aber die Landflaven würden bei unseren christlichen Agyptern schon ankommen, wenn sie sich weigern wollten, aus einem solchen Grunde ihre Arbeit zu verzichten.

Feuer im Depot des Eisenbahregiments. Auf dem Übungsplatz des zweiten Eisenbahregiments in Schöneberg entstand in der heutigen Nacht ein größeres Schandfeuer, durch das ein Schuppen, in welchem Materialien und Ausrüstungsgegenstände aufbewahrt werden, nahezu vollständig zerstört wurde. Das Brandobjekt bot für die benachbarten Depots des Regiments infolgedessen eine erhebliche Gefahr, als jeden Augenblick ein Ueberpringen des Feuers auf die angrenzenden Bauten erwartet wurde. Seitens der Mannschaften des Eisenbahn-Regiments und der Schöneberger Ortsfeuerwehr wurden große Anstrengungen gemacht, um das Feuer zu isoliren; schließlich griff noch die Berliner Feuerwehr, die mittels des Nachttelephons auf die Brandstelle gerufen war, mit zwei Rohren ein. Es erwies sich der Wassermangel als sehr störend;

daß Wasser mußte aus weiter Entfernung herbeigebracht werden, inzwischen wuchs die Gewalt der Flammen mit jedem Augenblick. Das Feuer wurde schließlich derart isolirt, daß eine in dem brennenden Schuppen belegene Schmiede erhalten wurde. Der bei weitem größte Theil des Schuppens ist durch das Feuer vernichtet worden; der Schaden gilt als sehr erheblich.

Zwei Sonntags-Nachmittags-Diebe wurden am letzten Sonntag mitten in der Arbeit gefaßt. Die Frau des Arbeiters Otto Niedergerath war mit ihren Schwiägereltern in die Hofenstraße gegangen, um ein Familienfest zu feiern. Ihr Mann half unterdessen seinem Flurnachbar Strud in der Gräfstr. 33 beim Tapeziren einer Stube. Um 6 Uhr nachmittags wollte A. seine Frau nachhaken und ging daher in seine Wohnung, um sich umzusehen. Obwohl er die Thür leicht aufschließen konnte, vermochte er sie doch nicht zu öffnen und glaubte, daß vielleicht ein Diebstahl umgegangen sei und sich gegen die Thür gelegt habe. Daß bei Seite zu schieben, halfen ihm die Nachbarn Strud und Jockel. Als dem verstärkten Druck die Thür etwas nachgab, sah man durch den Spalt nicht ein Möbel an der Thür stehen, sondern zwei Männer, die aus Leibbedrängten gendrückten, dann aber zu entweichen suchten. Während Strud und Jockel den Eindringlingen den Weg versperrten, lief A. zur Polizei. Als diese kam, hatte einer der Spitzhaken gerade die Treppe erreicht und wurde hier in Empfang genommen, der andere hatte sich in eine Ecke des Zimmers gefauert. Die Diebe, deren einer schon vorher A. seine Uhr wieder ausgehändigt hatte, suchten den Besuch als einen Scherz darzustellen, fanden damit jedoch keinen Glauben.

Den Staatsanwalt und die Kriminalpolizei beschäftigt augenblicklich ein Todesfall, der nach der Aufklärung bedarf. Der Arbeiter Oskar Amboh, ein 32jähriger Mann, der in einer Weißbleichfabrik am Sünder Nr. 4 beschäftigt war, kam am Sonnabend Abend von der Arbeitsstelle über Kopfschmerzen klagend nach Hause und legte sich gleich zu Bett. Später klagte er auch über Leibweh. Die Ursache der Beschwerde suchte er darin, daß er von einem Getränke genossen hatte, das ihm von einem Arbeitsgenossen angeboten worden war. Man legte dem Unwohlsein anfangs keine allzugroße Bedeutung bei, aber schon um 8 Uhr am selben Abend war Amboh eine Leiche. Der Staatsanwalt hat die Beerdigung nicht gestattet; es soll durch Leichenöffnung die Todesursache genau festgestellt werden. — Ebenfalls beschlagnahmt worden ist die Leiche des Arbeiters Otto Kesch aus der Breslaustr. 3a, der am Montag Nachmittag nach einer Klinik gebracht werden sollte, aber bereits unterwegs starb.

Selbstmord beging am Montag ein junges unbekanntes, etwa 20jähriges Mädchen, welches sich in dem Weißensee ertränkte. Die Fremde, welche anscheinend aus Berlin gekommen war, wurde von dem Lehr'schen Restaurant aus beobachtet, wie sie vom Ufer angetrieben in das Wasser hineinging und plötzlich untertauchte. Obwohl Hilfe sofort zur Stelle war, gelang es doch erst nach längerem Suchen, die Verunglückte als Leiche aufzufinden.

Von einem Kettenhund furchtbar gezeißt wurde am Montag nachmittags um 4 Uhr der 6jährige Knabe Bruno Heinrich aus der Pappel-Allee Nr. 21a. Die Mutter des Knaben arbeitete seit 6 Wochen bei dem Bauer Hange in Heinersdorf und pflegte, da auch der Vater außerhalb des Hauses thätig ist, den Knaben mit sich nach der Arbeitsstelle zu nehmen. Montag Nachmittag hielten sich die Leute des Bauern während der Vesperpause in der Küche auf und Frau Heinrich schickte ihren kleinen Sohn nach dem Hofe, wo er sich die beim Spielen schmutzigen Hände am Brunnen waschen sollte. Als bald erdörnte von dort ein marckschüttelnder Schrei, man lief hinzu und fand den Knaben in der Gewalt des Kettenhundes. Wie der Knabe sagt, war er auf dem Wege nach einer Stadtenstube, neben der in einer Fülle der Hund lag, ohne daß der Junge ihn bemerkte, hinterücks von dem biffigen Thiere angefallen und über zugerichtet worden. Die Mutter mahnte ihr Kind, nachdem es einen Nothverband erhalten hatte, nach Berlin in eine Klinik bringen. Dort ist festgelegt worden, daß der Kettenhund an dem Knaben in die Höhe gesprungen ist, ihm mit dem Gebiß über den Kopf gewacht und die Kopfhaut derart abgerissen hat, daß sie in Lappen herunterhing. Außerdem zeigt der Kopf noch verschiedene andere Wunden und endlich ist auch noch die Nase gespalten, ob durch einen Hundebiß oder beim Einsinken, steht allerdings dahin. Dienstag Morgen wurde der verwundete Knabe in der Markose regulirt verbunden, wogu mehrere Kräfte eine volle Stunde brauchten. Die Verletzungen sind nicht ohne weiteres tödlich, aber immerhin lebensgefährlich. Es wird nicht berichtet, ob der Besitzer des Hundes zur Verantwortung gezogen wird.

Polizeibericht. Am 29. d. M. wurde im Nordhafen die Leiche eines seit einigen Tagen vermißten Knaben aus dem Wasser gezogen. Derselbe ist aller Wahrscheinlichkeit nach beim Spielen ins Wasser gefallen und ertrunken. — Gegen Abend wurde in der Kleinen Anguststraße ein dreijähriger Knabe durch einen vor-schriftswidrig fahrenden Steinwagen schwer an einem Fuße verletzt. — Abends sprang eine Mäherin in der Nähe der Eisenbahnbrücke über den Spandauer Schifffahrkanal in selbstmörderischer Absicht ins Wasser, wurde aber allbald wieder herausgezogen. — Im Laufe des Tages fanden sieben Feuer statt, darunter zwei Dachstuhlbrände auf den Grundstücken Müllerstraße 10/11 und Kleine Rosenhalestr. 12.

Witterungsübersicht vom 30. Juni 1895.

| Stationen. | Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meereshöhe. | Windrichtung. | Windstärke (Scala 1-12) | Wetter. | Temperatur nach Celsius (90 F.) |
|------------------|--|---------------|-------------------------|--------------|---------------------------------|
| Ewinemünde . . . | 760 | WSW | 2 | Regen | 16 |
| Hamburg . . . | 762 | WSW | 3 | wolfig | 15 |
| Berlin . . . | 761 | WSW | 4 | bedeckt | 16 |
| Bielefeld . . . | 763 | W | 2 | bedeckt | 17 |
| München . . . | 765 | SW | 5 | wolfig | 16 |
| Wien . . . | 761 | W | 3 | Regen | 18 |
| Saparanda . . . | 752 | NO | 2 | bedeckt | 13 |
| Petersburg . . . | 753 | EO | 1 | halb bedeckt | 19 |
| Coel . . . | 764 | WSW | 1 | wolfig | 16 |
| Aberdin . . . | 762 | WSW | 3 | halb bedeckt | 14 |
| Paris . . . | 763 | NO | — | wolfig | 16 |

Wetter-Prognose für Mittwoch, 31. Juni 1895.

Etwas wärmeres, zeitweise beiteres, vielfach wolfiges Wetter mit mächtigen nordwestlichen Winden und etwas Neigung zur Gewitterbildung. Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beilage.

Gewerbegericht.

Auch ein Nachspiel der „großen“ Riel-Holtenauer Tage. Drei Kellner beanspruchten auf dem Klagewege von der Firma Borchardt (Hof-Speisewirt) je 32 M. Entschädigung, weil sie nach ihrer Meinung im Auftrage der Beklagten von dem „Geschäftsführer“ Scheide (Oberkellner des Konzerthauses) für das große Festmahl vom 20. Juni engagirt worden aber zurückgestellt worden sind. Ihnen wurde verweigert, der hohen Ehre theilhaftig zu werden, die „Großen“ der Erde zu bedienen. Die Klage eines vierten schied durch einen Vergleich aus. Der Vertreter des Angeklagten Kammergerathes wandte ein, die Firma hätte mit den etwa 300 Kellnern, welche nach Holtenau dirigirt worden seien; nicht zu thun gehabt; Scheide sei damit beauftragt worden, die Kellner zu engagiren. Die Firma habe sich um die Kellner gar

nicht gekümmert. Wenn Scheide einzelnen Versprechungen gemacht und dieselben dann nicht eingelöst habe, könne das der Beklagten nicht nachgetragen werden. Der Engagementsauftrag sei an Scheide in der Weise gerichtet worden, daß er eine bestimmte Anzahl Kellner auf eigene Rechnung und mit der Maßgabe engagiren solle, daß diese in Kiel zur Verfügung ständen. Ueber die Höhe des zu vereinbarenden Lohnes oder über die sonstigen Engagements-Bedingungen sei nichts vorgeschrieben oder angegeben gewesen. Er habe vielmehr völlig in eigenen Namen und nach eigenem Gutdünken gehandelt. Die Liste der von Scheide in Aussicht genommenen Kellner habe er der Beklagten übergeben und dann sei sie nach Vorschrift dem Ministerium des Innern eingereicht worden.

Scheide sagte als Zeuge aus: Er hätte den Auftrag gehabt, für die Eröffnungsfeierlichkeit des Nord-Ostsee-Kanals Kellner zu besorgen, zunächst aber eine Liste derselben festzustellen, welche dem Ministerium des Innern behufs Vornahme von Recherchen über die einzelnen Persönlichkeiten einzureichen war. Das habe er denn auch unter Inanspruchnahme des Vermittlungsbureaus gastwirthschaftlicher Sparr- und Kreditvereine, E. G., gethan. In die Liste, welche er an Borchardt zur Weitergabe an die Behörde gegeben, seien von ihm diejenigen der sich meldenden Kellner eingetragen worden, die ihm nicht mißfielen, ohne daß er mit ihnen die geringste feste Abmachung getroffen hätte. Die Eintragung in die Liste habe nach lange kein Engagement bedeutet, sondern nur eine Vormerkung. Es seien mehr aufgeschrieben gewesen, als er gebraucht habe. Erst nach Zurückkunft der „berechtigten“ Liste habe er aus der Zahl der Unbestandenen diejenigen herausgesucht, welche er nach Kiel schicken wollte; mit diesen hätte er erst dann das bindende Engagement abgeschlossen, und zwar sei der Abschluß derart erfolgt, daß die Engagirten nach dem Bureau der Vermittlung bestellt wurden, hier die Bedingungen erfuhren und unterzeichneten. Eine schriftliche Vollmacht habe er von Borchardt nicht gehabt. — Die Kläger überreichen jeder dem Vorstehenden Leo einen Zettel mit ihrem Namen, dem Blausempel des Vermittlungsbureaus und dem schriftlichen Vermerk: „angenommen — A. S., letzterer von der Hand Scheide's. Das „Angenommen“ und den Anfangsbuchstaben seines Namens hat der Zeuge, wie festgelegt wird, auf dem vom Bureau mitbekommenen Zettel geschrieben, als die Kellner sich ihm vorstellten. Nach erfolgter Verathung veränderte der Vorstehende Alfesfor Leo als Anschauung des Gerichts: Der Gerichtshof konnte nicht die Frage streifen, inwieweit der Zeuge Scheide noch irgend einer Richtung durch Vereinbarungen mit den Klägern gebunden wurde oder nicht; dieselbe mußte offen bleiben. Es war nur die Frage zu prüfen, ob durch die Klage selbst und durch die Beweisaufnahme Handlungen oder Verhandlungen festgestellt sind, aus denen den Klägern irgend welche Rechte gegen die Firma Borchardt erwachsen könnten. Diese Frage hat das Gericht verneint auf Grund der sehr losen und allgemein gehaltenen Aufträge. Deshalb kann den Klägern nur der Rath gegeben werden, ihre Klage gegen Borchardt zurückzunehmen. Zahingestellt bleiben kann, ob sie diese Klage dann gegen Scheide richten wollen. Der Vorstehende hob jedoch speziell den Mangel einer schriftlichen Bevollmächtigung des Scheide durch Borchardt unter Bezugnahme auf die ausgeführte Anschauung des Gerichtshofes hervor, er verwies dabei auf Bestimmungen des Landrechts über Vollmachten. Die Kläger folgten dem erhaltenen Rathe und nahmen gegen Borchardt die Klage zurück.

Wie man im Lohnkampfe befindliche Arbeiter bestraft. Wegen der Baupolizei in der Landwehrstraße zu Berlin, welche seinerzeit viel von sich reden machte, hatten sich am 20. Februar die Maurer Wihl. Schulz und Wegener vor dem Landgerichte I Berlin zu verantworten. Schulz hatte eines Tages Veranlassung genommen, mit einem seiner Kollegen sich zu dem betreffenden Bauherrn, dem Schankwirt Schöneberg, und zwar in dessen Gastwirthschaft zu begeben, um mit ihm über die schon oben Differenzen sich zu besprechen. Er machte den Schöneberg darauf aufmerksam, daß es für ihn auf alle Fälle besser sein würde, sich mit den Arbeitern zu einigen, indem er sich sonst geschädlich sehr schädigen würde. Dieses wohlgemeinte Unternehmense fand seitens des Landgerichts eine überraschende Beurtheilung, indem Schulz wegen Erpressung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.

Wegener war wegen Ehrverletzung belangt worden, deren er sich dadurch schuldig gemacht haben sollte, daß er einem auf dem gepflasterten Bau arbeitenden Kollegen in ungeeigneten Ausdrücken Vorhaltungen gemacht habe. Auch Wegener wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Gegen beide Urtheile wurde beim Reichsgericht Revision eingelegt. Das Reichsgericht gelangte zur Bestätigung des landgerichtlichen Urtheils im Falle W. Schulz unter der Begründung, daß, wenn auch von dem Hauptbelastungszeugen und von dem Hauptentlastungszeugen übereinstimmend belundet worden sei, daß das Gespräch des Schulz mit Schöneberg in freundschaftlicher Weise geführt worden sei und eine verbotene Erpressung in keiner Weise vorliege, doch angenommen werden müsse, daß es des Schulz Absicht gewesen sei, den Schöneberg zu beeinflussen, um daraus Vortheil für sich zu gewinnen. Der Fall Wegener dagegen wurde an das Landgericht zurückverwiesen, weil Wegener die Begehung der Thatthat das strafmündige Alter noch nicht voll erreicht hatte.

Die Sonntagsheiligung gegen solche zu schützen, die sich nicht scheuen, den „Tag des Herrn“ zu schänden, ist der Zweck von Regierungsverordnungen, welche verbieten, daß Sonntags eine öffentlich bemerkbare Arbeit zu verrichten. Gegen eine derartige, für den Bezirk einer preussischen Provinz erlassene Verordnung sich vergangen zu haben, indem er Vieh durch einen Ort trieb, wurde einem Manne vorgeworfen, der Besitzer des schönen Namens Meier ist. Er erhielt eine Strafverfügung. Das Schöffengericht, welches M. anging, war jedoch der Meinung, daß in dem Treiben des Viehes eine „öffentlich bemerkbare Arbeit“ im Sinne der Verordnung nicht zu sehen sei, und sprach Meier frei. Die Strafammer verurtheilte ihn hingegen, indem sie ausführte, thätlich liege eine öffentlich bemerkbare Arbeit vor, denn das Viehtreiben charakterisire sich als Arbeit dadurch, daß dabei Vieh aufgewendet werden müsse. Hiergegen legte der Verurtheilte Revision ein, die er auf die Behauptung stützte, daß Viehtreiben sei keine Arbeit. Oberstaatsanwalt und Strafsenat des Kammergerichts sprachen sich aber zu ungunsten des Revisionägers aus. Die thätlichen Feststellungen seien ohne Beachtung vom Vorderrichter vorgenommen.

Die beiden bulgarischen Studenten, Reimoff und Zwanooff, wurden gestern aus der Haft heraus der 4. Strafkammer am Landgericht I zur Aburtheilung in Sachen der angeblichen Maja'scheleibigung vorgeführt. Der Vater des Zwanooff war bulgarischer Staatsrath; der Angeklagte erhielt während der Dauer seiner Studien Zuschuß vom bulgarischen Kultusministerium. Reimoff sieht sehr leidend aus; er ist der Sohn eines begüterten Kaufmanns. Verteidiger der Angeklagten sind die Rechtsanwälte Sommerfeld und Cossmann. Die vorgeladenen Belastungszeugen Schneidermeister Ralsch und Frau wurden vom Präsidenten in dringlichem Tone ermahnt, ihre Aussagen der Wahrheit gemäß abzugeben. Von der Verteidigung wurden Beweisanträge dahingehend gestellt, daß die Ursache der Denunziation in Differenzen über die Miete zu suchen sei. Weitere Zeugen sollen belunden, daß die so sehr auf-gelagten „geheimen Versammlungen“ in dem Zimmer der Angeklagten auf harmlose Unterhaltungsabende mit frugalen Abendbrot zurückzuführen sind.

Der Gerichtshof beschloß, den Beweisanträgen stattzugeben, die Verhandlung wurde darum vertagt. Die Frage, ob ein bulgarischer Dolmetscher geladen werden soll, wurde im vereinigenden Sinne entschieden, da die Angeklagten erklärten, daß sie der Verhandlung auch ohne Hilfe eines Dolmetschers folgen könnten.

Von der Deputationskammer. Eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung wurde gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. gegen den Schneider Ferdinand Kuhlharz, einem österreichischen Staatsbürger verhandelt. Zwei seiner Kollegen, deren Namen leider nicht genannt werden, traten als Zeugen gegen ihn auf und belasteten ihn so stark, daß der Gerichtshof ihn zu einem Jahre Gefängnis verurteilte und seine sofortige Verhaftung verfügte.

Verfassungen.

Die Arbeiter der Metallgießereien Formner und Hilsarbeiter waren am 29. Juli in großer Zahl versammelt, um zu einer Lohnbewegung Stellung zu nehmen. Der Referent H. Körten referierte, welches Resultat die Fragebogen, die in den einzelnen Werkstätten zirkulierten, ergeben haben. Während die Gießmeister fast ohne Ausnahme gutwillige Leute geworden sind, wird die Lage der Formner immer unhaltbarer. Die Meister laufen von einem Kunden zum anderen und bieten sich billiger an; in allen Fällen muß der Arbeiter die Differenz mit seinem Lohn bezahlen. Die neue Arbeitsmethode des sogenannten Systems, wo die Arbeit nach Gewicht bezahlt wird, fördert die Ausbeutung in großem Maße. Die Modelle werden immer leichter gearbeitet, was für den Formner gesteigerten Verlust bedeutet; die Verantwortung für mangelhafte Arbeit wird auch jedesmal dem Arbeiter aufgebürdet. Dasselbe Ungerechtigkeitsbesteht in der Verrechnung der Nebenarbeiten. Das Formen wird nur bezahlt, man verlangt jedoch, daß der Arbeiter eine ganze Reihe Nebenarbeiten ohne Entgelt mit verrichtet. Arbeit, die vernünftigerweise nicht anders als im Lohn angerechnet werden kann, wird auch im Akkord bezahlt. Der Referent begründete dann die Forderungen, welche von der Kommission aufgestellt sind: 1. 25 pCt. Zuschlag für Arbeit unter großem Risiko. 2. 50 pCt. Zuschlag auf Ueberstundenarbeit. 3. Unterhaltung der zehnjährigen Arbeitszeit. 4. Abschaffung der Akkordarbeit. 5. Bezahlung der Nebenarbeiten (Sandholen, Rasen-einsetzen etc.). 6. Minimallohn für Hilsarbeiter 21 M. Die Kommission, bemerkt der Redner, hat es für unthunlich gehalten, angesichts der Verschiedenartigkeit der Arbeiter, der Modelle und der Kosten einen einheitlichen Tarif auszuarbeiten und macht den Kollegen den Vorschlag, sich im wesentlichen an die angeführten sechs Punkte zu halten. Sind in einer Werkstatt besondere Mißstände, so ist den dort Arbeitenden unbenommen, deren Abstellung mit als Forderung aufzuführen, doch muß in jedem Falle der Kommission davon Mitteilung gemacht werden. Die Zeit ist der Lohnbewegung günstig. Das Geschäft florirt dermaßen, daß fast keine Arbeitslosigkeit besteht. Da auch der Zusammenhalt der Kollegen ein guter und mehr als 2/3 der in der Branche Beschäftigten organisiert ist, so wird es nur der entschlossenen Haltung der Arbeiter bedürfen, um die Forderungen durchzusetzen. Körten bemerkte, daß die Kommission, wenn die Versammlung die Ermächtigung erteile, sich mit den Unternehmern, der Innung, in Verbindung setzen werde; von dem Ausfall der Verhandlungen hängt es ab, in welchen Werkstätten die Arbeit niedergelegt wird. (Beifall.) In der Debatte traten grundsätzliche Abweichungen von der Ansicht des Referenten nicht zu tage. So sei und Stojack befürworteten gleichfalls das Vorgehen in der Art, wie der Redner es empfohlen. Lauschelmann erteilte zu energischem Handeln auf. Um allen späteren Vorwürfen in die Spitze abzugeben, war die Kommission sich schafflich geworden, der Versammlung zu empfehlen, nur dann in die Bewegung einzutreten, wenn eine 2/3 Mehrheit das Gutheißt. Die Versammlung schloß sich dem an. Die Abstimmung wurde durch Stimmsettel vorgenommen und hatte das Resultat, daß 307 der Anwesenden mit: Ja votierten. Sittel mit: Nein, also gegen das Eintreten in eine Lohnbewegung, wurden nur 11 abgegeben. Die nicht direkt dabei Beteiligten enthielten sich der Abstimmung. Die Versammlung erklärte sich in weiterem damit einverstanden, daß die Kommission den Zeitpunkt bestimmt, wo die einzelnen Werkstätten in den Streik eintreten. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, worin die nicht direkt an den Lohnkampf beteiligten Formner und Berufsgegner ausgesprochen, daß sie alle Pflichten, welche die Solidarität ihnen auferlegt, zu erfüllen entschlossen sind. Ein Redner fragte an, wie sich die Mitglieder des Gewerkschaftsvereins zu dem Kampfe stellen. Es wurde geantwortet, daß dort beschlossen sei, daß man wohl gegen einen Generalstreik sich erklären müsse, einen partiellen Streik jedoch thätkräftig unterstützen müsse. Körten ermahnte die Anwesenden, sich streng an die Beschlüsse zu halten und nichts selbstständig ohne Zustimmung der Kommission, zu unternehmen. Bis Mittwoch Abend werden noch besondere Wünsche der einzelnen Werkstätten im Restaurant Schwarzlopp, Stallgasse 11, entgegen genommen.

Der polizeilichen Auflösung auf Grund des § 5 des Vereins-Gesetzes versiel eine gutbesuchte öffentliche Bühnen-Versammlung, die am 29. Juli in Cohn's großem Saal in der Weißbierstraße tagte, während des Referats des Genossen Wagner über Arbeitslosigkeit und Klassenkampf. Der Vortragende betonte in seinen Ausführungen, daß es der Sozialdemokratie nicht um einen gewaltsamen Umsturz zu thun sei, wie ihn die bürgerlichen Umstürzler so gern und andichten, vielmehr streben wir dahin, die Geister zu revolutionieren, und geben uns Mühe, einen jeden zum Sozialdemokraten zu machen, bevor er noch des Königs Hock anzieht. Bei diesen Worten erfolgte die Auflösung.

Eine allgemeine Versammlung der Stahlarbeiter (Weber, Müller, Luch, Raschmayer etc.) tagte am 29. Juli in Kiehl's Salon, Weberstr. 17. Bekanntlich hatte eine am 8. Juli in demselben Lokal abgehaltene Versammlung dieser Branchen, nach Entgegennahme des Berichts über die am 1. Juli stattgefundenen Verhandlungen vor dem Einigungsamt, beschlossen, den Fabrikanten (rühmlicher Händler) ein Zirkular zu unterbreiten, worin die Bitte ausgesprochen wurde, den seit Jahren herrschenden Notstand durch eine Lohnausbesserung lindern zu helfen. In dieser Versammlung erstatteten nunmehr die mit Abfindung des Gesuches beauftragten Personen Bericht über den zu verzeichnenden Erfolg. Die Obermeister Köhler erklärte, hat auch nicht ein einziger der Fabrikanten den Unterzeichneten auf ihr Gesuch geantwortet. So unter der Hand habe er nur erfahren, daß einer oder der andere Fabrikant 1 Pf. pro Meter zugelegt habe, diese Zulage sei aber kaum die Hälfte von dem, was sie erst vor ganz kurzer Zeit abgezogen haben. Es sei also die traurige Tatsache zu verzeichnen, daß trotz der augenblicklich günstigen Geschäftslage der Fabrikanten die gewisse bescheidene Bitte nicht nur nicht erfüllt, sondern im Gegenteil ihre Arbeiter obendrein noch schändlich behandelt. Die Fabrikanten wählten leider nur zu genau, daß trotz der günstigen Konjunktur ein Streik der Stahlarbeiter unmöglich ist, hierzu seien diese zu ohnmächtig. Ob nunmehr aus dem geplanten Kongreß der Hansweber Deutschlands etwas werde, steht noch dahin. Was jetzt zu thun sei, über diese Frage sei er ratlos; das Verhalten der Fabrikanten sei ein so schändliches, daß ihm die Worte für eine genauere Beschreibung fehlen. — In der Diskussion trat die Wehmuth und der Groll der wieder um eine Hoffnung ärmeren Hansweber unverhüllt zu tage; Rosenamen bekamen die vereinzelten anwesenden Fabrikanten freilich nicht zu hören. Schröder erzählte, ihm habe sein Arbeitgeber auf Vorstellungen geantwortet, er gebe lieber der Armenverwaltung 50 M., als daß er seinen Weibern zulege. Nach Meinung des Webermeisters Wagner haben sich die Hansweber wieder einmal dazu hergegeben, den Fabrikanten die Kasernen aus dem Feuer zu holen. Diese haben 50 pCt. und mehr auf ihre Waaren aufgeschlagen und dies mit einer Lohnbewegung ihrer Weber motivirt, aber keine Lohn-erhöhung bewirkt. Für diese Saison seien weitere Schritte nutzlos — die Weber müßten weiter hungern und eventuell der Armenverwaltung zur Last fallen. In der weiteren Diskussion beteiligten sich noch Böcher und Bruno Schulz. Letzterer erklarte in dem nur mäßigen Beifall der Versammlung den Beweis, daß bei der Mehrheit der Weber der Stumpfsinn derart Platz gegriffen habe, daß weitere Schritte in dieser Saison nutzlos erscheinen. Die Bewegung habe absolut keine Früchte gezeitigt, jedenfalls aber bewiesen, was es mit dem guten Herzen der Unternehmer für ihre Arbeiter auf sich habe. — Nach einer Reihe persönlicher Mittheilungen und Erwiderungen auf Angriffe gegen die Innungen der Stahlarbeiter fand eine Resolution Annahme, durch welche die Ver-

sammlung ihre Entrüstung über das Verhalten der Fabrikanten ausdrückt.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 21. Juli, abends 8 1/2 Uhr, gemütliches Zusammenkunft mit Damen im Vereinslokal „Kommandanten-Garten“, Kommandantenstr. 10-11. Landleute sowie Gäste willkommen.

Vermischtes.

Vom Silberdiebstahl-Prozess Lenbach. Die „Presse“, Ztg.“ meldet aus München: Das Landgericht stellte das Verfahren gegen die in den Silberdiebstahl-Prozess Lenbach verwickelten Kunsthändler ein. Der Staatsanwalt erhob jedoch hiergegen Beschwerde beim Oberlandesgericht.

Zu Doktoren wurden im letzten Studienjahre von der Universität Zürich neun Damen ernannt. Sieben davon erwarben die medizinische, eine die philosophische und die juristische Doktorwürde. Von den medizinischen Dissertationen, die von jenen sieben Damen herrühren, sind einige so ausgezeichnet, daß sie in bedeutenden wissenschaftlichen Zeitschriften Aufnahme gefunden haben.

Schwere Gewitterstürme haben in den letzten Jahren in Mittel- und Süddeutschland vielfach Schaden angerichtet.

In der Donau-Region wüthete niederbayerischen Wäldern zufolge am Mittwoch ein Gewittersturm. In Straubing wurden hunderte von Fensierscheiben zertrümmert, Schornsteine umgestürzt und zahlreiche Bäume entwurzelt. Der Schaden ist besonders in der Gegend von Straubing schwer betroffen worden. Einzelheiten über die Katastrophe, welche an den im vorigen Jahre bei Erding stattgehabten Cyclon erinnern soll, stehen noch aus. Die die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, wurde bei dem Gewittersturm in Gesehörung der Sohn eines Bauern unter den Trümmern einer Scheune begraben. Mehrere Gebäude wurden abgedeckt.

Weitere Meldungen lauten: Barmen, 29. Juli. Stadt und Umgegend wurden durch ein furchtbares Hagelwetter heimgesucht. Tausende von Fensierscheiben wurden zertrümmert. Unabsehbarer Schaden ist auf den Feldern angerichtet. Die Straßen glichen einem See, da Eismassen die Schließengitter verstopften.

Hannover, 29. Juli. Durch einen heftigen von Hagelschlag begleiteten Wirbelsturm wurden heute Morgen die Gegend um Dorfle, Herode und Callenberg bei Northem größtentheils vernichtet. Der Sturmwind brachte Häuser zum Einstürzen und deckte Dächer ab. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Heidelberg, 28. Juli. Ein furchtbarer, verheerender Sturm, dem ein kurzes Gewitter mit Hagelschlag folgte, hat unsere Gegend heimgesucht. Der Hagelschlag hat namentlich den Hopfen- und den Tabakfeldern bedeutenden Schaden zugefügt. In der Portland-Cementfabrik warf der Sturm eine freistehende Mauer um und verschüttete die in der Nähe befindlichen Arbeiter Jakob Frey von Plankstadt. Derselbe war sofort eine Leiche. In einer Damen-Badeanstalt drückte der Orkan die Wand der Garderobe ein und schwenkte die Kleider der Badenden fort. Hunderte von Fensierscheiben wurden zertrümmert und viele Dächer schwer beschädigt.

Köln, 29. Juli. Während der letzten Tage gingen im ganzen Rheinland und Westfalen starke Gewitter mit orkanartigem Sturm und schweren Hagelschauern nieder. Der in Ostfalen und Ostpreußen angerichtete Schaden ist beträchtlich, während die Weinberge verhältnismäßig verschont blieben. In Westfalen sind bisher 15 Fälle bekannt geworden, in denen der Blitz in Wohnhäuser einschlug und sie anzündete. In Hellinghausen wurden zwei Männer vom Blitze erschlagen, zwei andere betäubt. In Münsterlande wurde durch Hagelschlag bedeutender Schaden angerichtet, ganze Strecken von Getreidefeldern wurden verwüstet. In Dortmund wurde durch den Blitz ein elektrischer Straßenbahnwagen außer Betrieb gesetzt.

Metz, 29. Juli. Gestern Abend ging hier und in der Umgegend ein außergewöhnlich starker Hagelschlag nieder, der, etwa eine halbe Stunde während, in den Feldern, Weinbergen und in der Stadt bedeutenden Schaden anrichtete, vielfach sind auch Menschen und Thiere zu Schaden gekommen. Ein ähnliches Unwetter ist hierzulande noch nicht erlebt worden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Mittwoch, den 31. Juli.
Friedr.-Wilhelmstädtischer Park.
Berlin amüsirt sich.
Neues Theater. Cata-Toto.
Alexanderplatz-Theater. Blane, die zweite Frau.
National-Theater. Berliner im Feuer und Wasser.
Jyollo-Theater. Ein Abenteuer im Dorem.
Flora-Charlottenburg. Der Bootse.
W. Koan's Sommertheater. Die Berliner Wäscherin.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 192.
Direktion: Max Samat.
Berliner im Feuer und Wasser.
Vollständig in 8 Akten und 7 Bildern von Frh. Schiller.
Musik vom Kapellmeister H. Wiedede.
Regie: Max Samat.
Dirigent: Kapellmeister H. Wiedede.
Beleuchtungseffekte vom Obermaschinenmeister G. Laubowky.
Die wasserdrichten Stoffe sind von der Firma Robert Reichelt.
Feuerwehrrapparat aus dem Institut des Herrn Ingenieur Wieland.
Wirkliches Feuer, wirkliches Wasser und Regen.
Bonds und Abonnements sind gültig.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Reichshallen.

Im prachtvollen Garten (bei ungünstiger Witterung im Saal):
Täglich:
Humoristische Soiree der Nord-Deutschen Quartett- u. Couplet-Sänger
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Reservierter Platz 50 Pf.
Sonntags: Anfang 7 Uhr.
Entree 30 Pf., ab 9 Uhr 30 Pf.
Die Verbindeten von der Kanalfloer.

Volksgarten

(ehem. Weimann's Volksgarten)
Gesundbrunnen. Badstr. 56/57.
Direktion: Max Samat.
Täglich:
Groszes Kinderfreudenfest
verb. mit allerlei Volksspielungen.
Grosses
Konzert u. Theater-Vorstellung.
Spezialitäten I. Ranges.
Aufstehen des beliebten Tanzkomikers Eugen Milards.
Opernsongst. Soubretten, Liedersänger, Buffardkomiker etc.
Täglich: Familien-Ball.
Kasseneröffnung 8 Uhr. — Anfang des Konzerts 4 Uhr.
Passo-partouts haben Gültigkeit.
Entree 20 Pf. Ref. Pl. 40 Pf.
Gebe den prachtvollen Weimann'schen Volksgarten an Vereinen wochentags unentgeltlich ab.
Sonabend: Fr. Sommerachtsfest verbunden mit freiem Tanzkränzchen.

Um 10 Uhr präzise das Zug- u. Kassenstück:
Berlin amüsirt sich.
Friedrich-Wilhelmstädtischer Concert-Park
36 Nummern.
Fraenkel als Theaterdirektor.
Neu! Der Saken-Tenor. Neu!
Neu! Ob Jffe.
ab Mensch! Neu!
Sonabend, den 10. August:
Benefiz Fraenkel.

Castan's Panoptikum.

Das Bärenweib.

Ein Flug durch die Luft!
Bestrafte weibliche Eitelkeit.

Achtung! Achtung
Bahnersatz. Theilzahlung gestattet, wöchentlich 1 M., wird abgeholt. Bahnziehen, Reinigen, Herabziehen umsonst.
Guckel, Kaufstr. 2, Glassestr. 12.

Passage-Panopticum.

Chinesische Truppe:

Schlangenbeschwörer,
Arabische Schule, Bauchtänzerinnen,
Derwische etc.

Neue Welt.

Hafenhalde. Heute Mittwoch:
Großes Erntefest
nach ländlicher Sitte. Festung, Bestrede und großer Erntetanz.
Kinderbelustigungen jeder Art.
Bestes Aufstehen der Spezialitäten.
Konzert, Tanzkränzchen.
Entree 15 Pf. Kinder 10 Pf.
Donnerstag: Elite-Fest. Eröffnung der Speicherei Höden. Vollständig neue Spezialitäten.
Sonabend: Turnverein Sichte.

C. Fröhlich's

Gesellschaftssäle und Garten

Schönhauser Allee 161.
Jed. Sonntag, Dienstag u. Sonnabend:
Concert, Specialität-Vorstellung.
Anfang 7 Uhr, Entree frei.
Sonntags Anf. 4 Uhr. Programm 10 Pf.
Jed. Montag: Gr. Concert. Entree frei.
Jed. Sonntag, Montag, Mittwoch: Ball.
Jeden Mittwoch: Kinderfest.
Entree: Kinder 10 Pf., Erwachsene frei.
Kassentische täglich v. 2 Uhr ab geöffnet.
Für Vereine u. Gesellschaften v. 200 Pf.
Spezialitäten-Vorstellung frei. (28822)

Neues Club-Haus

72. Kommandantenstrasse 72.
Jeden Sonntag: BALL.
Empf. meine 4 Säle zu Festlichkeiten u. Versammlungen gratis. H. Ebert.

Codes-Zeige.

Allen Kollegen zur Nachricht, daß der Steinweg 172/1
Anton Pleinert
an der Berufskrankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 31. d. M., nachmittags 4 Uhr, vom Elisabeth-Krankenhaus, Pöhlstr. 10, aus statt.
Um rege Theilnahme ersucht
Der Vorirranonsmann
der Steinarbeiter Berlins und Umg.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau
Johanna Runge
geb. Bensch
nach langem, 10 monatlichem Krankenlager verschieden ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. August, nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des Gnadenkirchhofs, Müllerstr. 10, Ecke Parzelsstr. aus statt.
Der trauernde Gatte.

Dank.

Allen Genossen, Freunden und Bekannten, welche den Genossen
Theodor Hidde
zur letzten Ruhe geleiteten, für die vielen Beweise der Liebe und Hochachtung den herzlichsten Dank.
Reinickendorf, 30. Juli.
Otto Israel nebst Frau.

Danksagung.

Für die herzlichste Theilnahme am Grabe meines lieben Mannes und unseres Vaters **August Hartfiel** sagen wir hiemit allen Verwandten und Bekannten, besonders auch den Herren Charlottenburgs für die Unterstützung während der langjährigen Krankheit unseren aufrichtigsten Dank.
Die trauernde Wittwe nebst Kindern.
Die Beerdigung gegen F. Kunow, Brunnenstraße 62, nehme ich zurück und erkläre denselben für einen ehrenhaften Mann.
2511b
H. Bröder.

Danksagung

für die zahlreiche Theilnahme an der Beerdigung unseres lieben, unvergesslichen Sohnes, Bruders u. Bräutigams
Otto Förste.
Im besonderen sagen wir hiemit den Kollegen u. Kolleginnen, Freunden und Bekannten und dem Chef Herrn R. Seidel, Messingwerke zu Reinickendorf, für die rege Theilnahme unseren tiefgeföhltsten Dank.
2504b
Die trauernde Familie nebst Brat.

Carl Guthe

Wallstr. 88a.
Empf. mein Weiss- u. Bairisch-Bier-Lokal. 23808
„Englischer Garten“, Alexanderstr. 27c.
Säle u. Vereine. zu Verj. u. Festlich. (auch Sonab. u. Sonnt.) unentgeltlich.
Koffmann & Sohn (früh. Oranienstr. 180).

Rautenberg's Festsäle,

Oranienstr. 180.
Empf. m. Säle zu Festlichkeiten u. Versamml., a. einige Sonabende noch frei.

Röpenid!

Hierdurch bringe ich zur allgemeinen Kenntniss, daß ich nicht in dem Ring der vereinigten Kohlenhändler bin, und daß derartige Redereien auf bloßen Irrthümern beruhen.
Bei Bedarf von Kohlen bitte ich, mich gütigst berückichtigen zu wollen.
Köthensvoll
Aug. Geesdorf,
Kohlenhändler, Schönhauserstr. 4-5.

Auf vielseitige Wünsche haben wir
Einbanddecken
zur
Umsturz-Broschüre
anfertigen lassen.
Preis 15 Pf., Einzelporto 10 Pf.
Weiter empfehlen wir fernerhin
Gebundene Exemplare
der
Umsturz-Broschüre.
484 S. Preis 30 Pf. Porto 20 Pf.
Buchhandlung des „Vorwärts“.

Achtung! Brauereiarbeiter! Achtung!

Donnerstag, den 1. August, abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Gründel, Brunnenstraße Nr. 188:
Große öffentliche Versammlung
der Fahrer, Mitfahrer, Maschinisten, Geizer, Flaschen-
spüler, Stallente u. s. w.
Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Bierfahrer Berlins und
Umgebung zum bestehenden Verein der Brauerei-Gesellen und
3. Verschiedenes. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.)
Es ist Pflicht eines jeden Brauereiarbeiters, in dieser Versammlung
zu erscheinen. [41/2] **Der Einberufer.**

Achtung! Friedrichsberg! Achtung!

Sonnabend, den 3. August, abends 9 Uhr,
im Saale des Herrn Spinig, Frankfurter Allee Nr. 193:
Öffentliche Volksversammlung
für den Kreis Nieder-Barnim.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Aufs Land und die Vorschläge der Agrarcommission für
den Parteitag.
Referent: Reichstags-Abgeordneter Arthur Stadthagen.
2. Diskussion.
Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt.
222/4* **Der Vertrauensmann.**

Schweizer Garten.

Am Königsthor. Am Friedrichshain.
Familien- und Kinderfreudenfest.
Königschloß, Stangenklettern, Topfschlagen, Sackhüpfen u. s. w.
Konzert, Theater, Spezialitäten.
Ball. Fackelpolnaise.
Familien können Kaffee trinken.
Entree 30 Pf., Kinder 10 Pf., wofür eine Stocklaterne gratis.

Ausstellung Italien in Berlin.

Heute:
Giovanni Succi's
30 tages Hunger-Experiment.
Der Eintritt in das Beobachtungszimmer des großen Pavillons, in
welchem sich Signore Succi während seines 30 tages Fastens aufhält,
ist jedem Besucher der Ausstellung Italien gestattet, doch wird das
Publikum gebeten, den Anordnungen des in Permanenz anwesenden
Ueberwachungs-Komitee's pünktlich Folge zu leisten.
In der Ausstellung:
Großes Festprogramm. — Entree 50 Pf.
Weitere Anmeldungen zum Ueberwachungs-Komitee sind, da dasselbe
vollständig, zwecklos.

Bureau Bammelmeyer

Neuestes Ensemble der altbeliebten
Stettiner Sänger Meysel, Pietro, Britton, Steldl, Krone, Röhl und Schrader.
Täglich (außer Sonnabends):
Victoria-Brauerei Lützow-Strasse No. 111-112.
(Nahe Potsdamer Brücke.)
Im herrlichen Konzert-Garten resp. Saal.
Anfang präz. 8 Uhr. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.
Entree 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf.
Familienbillets 1 Mark (für 3 Personen gültig).
Großartiger Lachersfolg. (Siehe Plakat.)

Ostbahn-Park

Rüdersdorferstr. 71. Am Kästriner Platz.
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Garten-Concert von der 24 Mann starken Hauskapelle unter Leitung
des Musikdirektors W. Carlson's.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Entree 20 Pf. Wochentags 5 Uhr. Entree 15 Pf.,
wofür ein Glas Bier verabreicht wird.
Volksbelustigungen jeder Art. 4 Fegelbahnen zur Verfügung.
Gute Tiere, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.

Weissbier!

Für Fabriken und Werkstätten
Wiederverkaufspreise:
25 große Weisen für 3.— Mark.
40 kleine " " 5.—
45 1/10 " " 8.—
Berliner Export-Weissbier-Brauerei
A. Seidler,
Schönberg-Berlin W.,
Sedanstr. 73-75 u. 82.
Fernsprecher: Amt Schönberg Nr. 92.
66. Resterhandlung. 66
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von
1 M. Große Anzüge von 7 M. an
bis zum feinsten Kammgarn, auch pass.
zu Einsegnungs-Anzügen. Große Aus-
wahl in Paletotstoffen, sowie zu Früh-
jahrs- und Sommermänteln, Jaquets,
Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.
Auf Wunsch alles zugeschnitten, auch
angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
65. Karle, Waldemarstrasse 66.

Nordhäuser.

| | | | |
|----------------|--------|----------|--------|
| No. 1 Literfl. | 70 Pf. | 10 Liter | 5,00. |
| No. 2 " | 80 " | " " | 6,00. |
| No. 3 " | 90 " | " " | 7,00. |
| ** 1/4 " | 110 " | " " | 5,50. |
| ** 1/2 " | 150 " | " " | 7,50. |
| *** 3/4 " | 200 " | " " | 10,00. |

Georg Borstorff, Berlin 80.,
Michaelkirchstr. 18.
Musikinstrumente,
Saiten und Bestandtheile,
nur beste Arbeit unserer vorzüglichsten
Genossen. Verkaufsstelle u. Reparatur-
werkstatt nur **NW., Verlegerer-
strasse 26f bei Sparfeld.** [2335b*
Klagen, Eingaben,
Wafalschen, Patzger, Steglitzerstr. 65

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei
und Verlagsanstalt Neumann, Neumann, Neumann
in Hamburg ist erschienen:
Der
Neue Welt-Kalender
für 1896.
Zwanzigster Jahrgang.
Inhalt:
Kalendarium. — Hochzeiten u. — Einleitungs-
Kalender. — Trübsal- u. — Grate-Kalender.
— Sterbefälle im Deutschen Reich im Jahre
1895. — Deutsche Auswanderer 1895-96. —
— Statistik. — Wessien und Märkte. — Im
Kreislauf des Jahres. — Ein Märtyrer.
— Geschichte von Robert Schindel (mit
Illustrationen). — Frauen und arme Leute
zur Zeit der deutschen Reformation. Von
Hansrich Böttich. — Einleitungs-Gedicht von
Ludwig Bollen. — Ein Bild aus dem Lon-
doner Flüchtlingsleben. Von W. Biednicht.
— Am Meer. Gedicht von Jemmo Gohn.
— Johanna's Erfahrungen. Erzählung von
Elise Kanger (mit Illustrationen). — Allerlei
Geschichtliches und Sozialwissenschaftliches
über die Japaner. Von Bruno Geiser. —
Die Schlacht am Morgarten. Gedicht von
Rob. Schmechel (mit Illustration). — Das
Licht der Zukunft. Von Dr. G. Eng (mit
Illustrationen). — Die Gesundheitspflege
des Kindes. Von Dr. S. S. S. — Jüdische
Höhen u. Tiefenverhältnisse. Von G. Halber-
dorf (mit Illustration). — Das neue Reichs-
tagesgebäude. Von L. Schönhoff (mit Illustration).
— Ein Kapitel Kriegsgeschichte. Von
R. Wittich. — Die gute, alte Zeit.
Eine kulturhistorische Skizze von W. Geiser.
— Saat und Ernte. Gedicht von Jemmo Gohn.
— Aus der Geschichte der jüdischen
Volksheile. Von E. K. K. — Ein
Zohn des Volkes. Von W. Biednicht (mit
Vorrede). — Die drei Risse. Jüdische Volks-
parabel, erzählt von W. Brunsdorf. — Wie
sind nicht fremdlos. Gedicht von R. R.
— Fliegende Blätter. — Räthsel u. c.
Hierzu vier Kupfer:
Studienkopf. — Das Lied der Sklavin. —
Japanische Mädchen bei der Thee-Genie.
— Remonstrationssuche.
Ein farbige Bild: Verlassen (mit Gedicht).
Ein Monatskalender.
Preis 40 Pfennig.
In beziehen durch die
Buchhandlung des „Vorwärts“

Möbel-Kaufgelegenheit.

Zum Umzug passende Gelegenheit für Braut-
leute, Hotels u. Wiederverkäufer. In meinem
größten Möbelspeicher, Neue Königsstr. 59,
vorm L., sollen sofort ca. 150 Wohnungs-
Einrichtungen, verleiher gewesene und neue
Möbel zu jedem annehmbaren Preise verkauft
werden. Durch sehr große Gelegenheitskäufe
zu selbstst. billigen Preisen ist es mir möglich,
sich ganze Wohnungs-Einrichtungen für 90,
100, 200 M. zu liefern, ebenfalls hochfeine
Stuhlgruppen zu 1000 bis 5000 M., also billiger
wie jede Konkurrenz. Theilnahme gestattet.
Beamtens ohne Anzahlung, ohne große Preis-
erhöhung. Kleiderständer 18, Kommode 9, Küchens-
ständer 12, Stühle 2 M., neue Holz-Kleider-
ständer 30, Waschtisch 35 M., Vertikalen mit
Wandregal, Kleiderständer 18, Sopha 15 M., Säulen-
Kleiderständer, hochlegant 66, Truhen mit
Säulen 60 M., Gussblechbüchse, Herren-
Schreibtische, Damen-Schreibtische, Schreib-
stühle 20, Gläserarmaturen 20, neue 100 M.
Panzersopha, Schlafsofa, Salongarnituren,
Vertikalen, Steppdecken, Tischdecken, Gardinen,
Fenster 6 M. Empfehle allen Herrschaften
vor Einkauf von Möbeln mein reichhaltiges
größtes Möbelspeicher zu besichtigen. Gekaufte
Möbel können sechs Monate kostenfrei auf
meinen Aufbewahrungs-Speichern lagern,
werden durch eigene Gespanns transportirt
und aufgestellt.

Die Freude der Hausfrau!

Ich versende als Spe-
zialität meine
Schl. Gebirgsbahleinen
74 cm breit für 14 M.,
90 cm breit für 15 M.,
meine
Schl. Gebirgsbahleinen
76 cm breit für 16 M.,
82 cm breit für 17 M.,
das Schock 25, Meter
bis zu den feinsten Qual.
Spec. Musterbuch von sämmtlichen
Leinen-Artikeln, wie Bettzügen,
Inlette, Drell, Hand- u. Taschentü-
cher, Tischtüch., Satin, Wallis,
Pique-Barohend etc. etc. franco.
J. GRUBER, Ober-Wigau 1. Schl.

Sophaplüsch- Reste

in glatt, gepreßt und ge-
webten Qualitäten, auch
echt Frise und Moquet,
entworfend 6 bis 22 Meter,
[spottbillig! Muster franco!]
Abgepaarte Satteltaschen sehr
hochelegante sehr
billig.
Emil Lohvoro, Berlin S., Oranienstr. 158.

Jener, Lebens-, Glas-Verfäßer.

Karl Meyer, c. d. Stadtbahn 23, II.
Billigste Berechnung. Agenten auch
bei Gehalt gesucht. 2890E
Herrn-Hüte 1,25
Einsegnungs-Hüte 85 Pf.
neueste Façons verkauft das Fabrik-
komptoir, jetzt Barnimstr. 4 u. 5 I
Billigste Schuhwaaren aller Art
im Einzelverkauf zu streng realen
Engros-Preisen namentlich für Leder
des „Vorwärts“. Rosenthal,
Landsbergerstr. 76 I. 2906L
Gelbgefäßer u. Gläser-Verfä-
ßer wegen Todesfalls sofort zu ver-
kaufen. Hüb. b. Pittmann, Berlin,
Eindemstr. 108. 2939E
Zigarengeschäft zu verk. Wanteuffel-
straße 97.

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Lehrplan für das Sommerhalbjahr 1895.

Nord-Schule, Müllerstrasse No. 179a.
Montag:
Nationalökonomie. (Das Verhalten des Kapitals bei der Werthbildung, der Grad der Ausbeutung der Arbeitskraft.)
Dienstag:
Volksheimliche Medizin. (Gewerkekrankheiten, Wohnungshygiene.)
Mittwoch:
Natur-Erkennntnis. (Darwinismus, Schöpfungperioden und Schöpfungs-urkunden.)
Donnerstag:
Deutsch (Literatur).
Freitag:
Geschichte (19. Jahrh., speziell die Revolution des Jahres 1848, Entwicklung des Sozialismus und der politischen Parteien Deutschlands).
Sonnabend:
Diskutiv-Übungen.
Die Schulräume sind abends von 1/8 Uhr an geöffnet (Sonntags 10-12 Uhr), um den Mitgliedern und Gästen Gelegenheit zu geben, in dem außerordentlich reichen Zeitungs-, Zeitschriften- u. Material zu studiren. Der Unterricht beginnt um 1/2 Uhr und endet um 1/11 Uhr. Die Theilnahme am Unterricht steht jedem, auch Nichtmitgliedern an einem Abend im Semester unentgeltlich frei. Für sämmtliche Lehrfächer werden zu jeder Zeit neue Teilnehmer (Damen und Herren) aufgenommen. In größeren Lokalitäten werden in bestimmten Zwischenräumen große Versammlungen abgehalten, in welchen wissenschaftliche Thematens in volksverständlicher Weise behandelt werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 25 Pf. monatlich. Das Unterrichtsgeld beträgt monatlich für jedes Unterrichtsfach 25 Pf.; für die Diskutiv-Übungen wird kein Entgelt erhoben. Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt an endstehenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist. Die Zahlstellen sind folgende:
S. Schönau, Stallschreiberstr. 29.
SO. Südostschule, Waldemarstr. 14. Schulz, Admiralstr. 40 a.
SW. Grabe, Mariendorferstr. 5. Windhorst, Junkerstr. 1.
O. Owzarak, Langestr. 65.
N. Nordschule, Müllerstr. 179a. Gnadt, Putzbrückerstr. 82. Gleinert, Müllerstr. 7a. Wernau, Rosenthalerstr. 57.
NO. Mamlok, Barnimstr. 42.
NW. Löffler, Stendalerstr. 12.
W. Werner, Bülowstr. 59.
Der Vorstand.
Die Bibliothek ist abendlich geöffnet und steht jedem Mitgliede zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung. 63/19

Spreewald- Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Stern“

Große Ferien-Extra-Fahrten.

Ferienpreise.
Mittwoch, den 31. Juli, nach Grünau,
Gesellschaftshaus.
Hin- und Rückfahrt à Person 50 Pf., Kinder die Hälfte.
Donnerstag, den 1. August, nach Tenselssee,
unterhalb des Müggelthurns am Müggelsee.
Hin- und Rückfahrt à Person 50 Pf., Kinder die Hälfte.
Abfahrt an beiden Tagen ab Jannowibrücke 2 Uhr 15 Min.
nachmittags. Rückfahrt an beiden Tagen 1/8 Uhr abends.
2951L **Die Direktion.**

Arbeitsmarkt.

Für's Ausland

wird ein tüchtiger, umsichtiger
Factor f. eine grössere **Schiff-
giesserei**, Galvanoplastik und
-terotypie zum baldigen Antritt
gesucht. Nur Bewerber m. besten
Zeugnissen werden berücksichtigt.
Offert. berll. sub J. P. 5150 an Rudolf
Mosse, Berlin SW. 99M

Kartonarbeiterinnen verl. 2871b
H. Eisenstadt, Deutstr. 5.
Silberarbeiter verlangt Adalbertstr. 40.
Für meine Spezialfabrik gestanzer
Massenartikel der Metallbranche suche
Arbeiter, mit Balancier- und Schnitt-
Arbeiten, sowie Brennen vollständig
vertraut, als Stütze des Meisters zum
sofortigen Antritt. Offerten mit An-
gabe d. bisherigen Stellung u. Tätig-
keit, Lohnansprüche unter **A. W. 24.**
Postamt 18. 562b
Theilnehmer an englischem Zirkel
gesucht. Privatunterricht erteilt
G. Liebknocht, Kantstr. 160.
Tücht. Farbigmacher,
welcher auch Ranten machen kann,
findet dauernde Beschäftigung [2503b
Spiesicke, Goldleistenfabrik.
Goldleisten.
Tüchtige Belegerinnen finden bei
hohem Verdienst dauernde Beschäftig.
Köpenickerstr. 109a. 2503b*
Tücht. Gärtner, Musterzeichner und
Modellleur, prima Zeugnisse, sucht per
sofort Stellung. Offert. unter P. 100
an die Exped. d. Bl.
Leimstredemeister
gewissenhaft u. vertraut mit der Fabrikation
guter Knochenleime, von einer
Fabrik zur Veranschaulichung des Be-
triebes gesucht. Gute Bezahlung, Ein-
tritt womöglich sofort. 2943E*
Offerten mit genauen Angaben unter
„Leimfabrik“ an die Exped. d. Blg.